

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion und Verlagsanstalt: Drag II., Kofáanská 18 • Telefon: 26705, 31469 • (Nachredaktion): 26707 • Postfach: 57544

11. Jahrgang.

Sonntag, 20. September 1931

Nr. 220.

Sprachenfragen in der spanischen Konstituante.

Madrid, 19. September. Die Kammer setzte gestern die Behandlung des Verfassungsartikels betreffs der Staatsprache in Spanien fort. Nach einer langen Debatte nahm die Kammer die Ansicht und den Antrag des Universitätsprofessors Unamuno an, der ausführt, daß es Pflicht jedes Spaniers sei, die Staatsprache — das Kastilianische — zu beherrschen und sie auch anzuwenden.

Nach kurzer Debatte wurden der Artikel 5 angenommen, der besagt: „Die Hauptstadt Spaniens ist Madrid“, weiters Artikel 6: „Spanien verzichtet feierlich auf den Krieg als Instrument der nationalen Politik“ und der Artikel 7 der Verfassung: Der spanische Staat wird die allgemeinen Bestimmungen des internationalen Rechtes respektieren und sie derogiert werden sollen, als ob sie einen Teil seiner eigenen Rechtsbestimmungen bilden würden.“

Einladung Rußlands und der Vereinigten Staaten in die Abrüstungskommission.

Genf, 19. September. Die Dritte Kommission (für Abrüstungsfragen) traf heute zusammen, um den bekannten Resolutionsentwurf der Vertreter Dänemarks, Norwegens, der Niederlande, Schwedens und der Schweiz wegen eines feierlichen Appells an die Staaten zu beraten, die ersucht werden sollen, bei der Schaffung einer Weltmeinung behilflich zu sein, welche ein Gelingen der Abrüstungskonferenz sichern würde.

Bevor an das Meritum der Frage geschritten werden konnte, fand eine interessante Debatte prinzipieller Charakteres statt. Der Vorsitzende der Kommission, der Däne Munch stellte nämlich zur allgemeinen Überraschung den Vorschlag zur Debatte, in die Kommission auch die Vertreter der Vereinigten Staaten, Sowjetrußlands und der Türkei einzuladen, also die Vertreter von Staaten, die bei der Vorbereitungs-konferenz mitarbeiteten, und daß wenigstens aus den nächsten Hauptstädten Vertreter dieser drei genannten Staaten berufen werden könnten. Als der Vorsitzende schloß, folgte eine Verlegenheitsdebatte.

Bei der allgemeinen Unsicherheit verkündete der Vorsitzende Munch, er anerkenne, daß der Vorschlag nachträglich vom Versammlungspräsidenten genehmigt werden müßte. Der französische Delegierte Massigli wendet ein, daß es eventuell zu einer Situation kommen könnte, daß die Ansicht des Präsidiums negativ wäre. Nach mehrfachen Verhandlungen wurde entschieden, daß die Angelegenheit das Präsidium in der Völkerbundesversammlung, das um 10 Uhr abends zusammentritt, beraten und entscheiden muß.

Nach einstündiger Beratung wurde beschlossen, zu diesen Arbeiten in die Dritte Kommission Vertreter der Vereinigten Staaten, Sowjetrußlands und der Türkei (Anmerkung: d. i. der Staaten, die an den Arbeiten der Vorbereitungs-konferenz teilgenommen hatten) ferner derjenigen Staaten, die auch zur Abrüstungskonferenz eingeladen sind, d. i. Argentiniens, Afghanistans, Brasiliens, Costaicas, Ägyptens, und Equadors einzuladen. Das Präsidium der Völkerbundesversammlung wurde ermächtigt, diese Einladungen den erwähnten Staaten auf raschestem Wege zukommen zu lassen.

Zugsattentate auch in Holland.

Amsterdam, 19. September. Bei der Gemeine Riewstad im deutsch-niederländischen Grenzgebiet wurde ein Anschlag auf den D-Zug Amsterdam-Paris verübt, der aber glücklicherweise ohne Erfolg geblieben ist. Der Lokomotivführer des D-Zuges, der um 19.15 Uhr in Riewstad verließ, leitete in Sittard mit, daß er bei Riewstad über ein Hindernis gefahren sei. Bei der Untersuchung ergab sich, daß zwischen den Weichen einige Stücke von schweren Eisenketten in der Länge von dreieinhalb Meter eingeklemmt waren. Die Kriminalpolizei vertritt die Auffassung, daß es sich um einen Anschlag handelt. — Gleichzeitig wird bekannt, daß bereits am 10. Juni ein ähnlicher Anschlag in der Provinz Limburg, der aber früher entdeckt wurde und kurz darauf ein ähnlicher ebenfalls erfolglos gebliebener Anschlag im belgischen Grenzgebiet verübt worden ist. Diese Anschläge wurden bis jetzt nicht bekannt, um das Publikum nicht zu beunruhigen.

Mufden von den Japanern besetzt.

Lokaler Konflikt oder Aufstand zur Besetzung der Mandchurei?

Shanghai, 19. September. Japanische Truppen sind in der Nacht auf heute nach längerer Artillerievorbereitung in den Festungsgürtel von Mukden eingedrungen und haben gegen Morgen das Arsenal und alle wichtigen Punkte der Stadt besetzt. Starke Abteilungen besetzten die Hauptstraßen und die öffentlichen Gebäude. Wie es scheint, ist es bei der Besetzung zu keinen ernstern Kämpfen gekommen, da die chinesischen Truppen auf Befehl des Gouverneurs der Mandchurei Tang Suelljan keinen Widerstand leisteten. Die japanischen Militärbehörden haben nach der Besetzung der Stadt eine Erklärung veröffentlicht, in der sie die Aufrechterhaltung der Ordnung durch das japanische Militär verbürgen.

Wie aus Tokio gemeldet wird, soll die japanische Regierung dem japanischen Generalkonsul in Mukden angeordnet haben, die Angelegenheit zu lokalisieren. Dem steht allerdings die Tatsache gegenüber, daß japanische Truppen heute vormittag auch in Tsingtau gelandet sind und daß auch in der Umgebung von Kwantschang nördlich von Tschangtschung Zusammenstöße zwischen Chinesischem und japanischem Militär erfolgt sind, die mit der Besetzung der Stadt durch die Japaner endeten.

Neuter meldet weiters aus Tokio, daß mit Rücksicht auf die ernste Lage in der Mandchurei das Hauptquartier der japanischen Armee aus Dairen nach Mukden verlegt worden sei; außerdem wurden japanische Flugzeuge nach Mukden entsendet, um die Verbindung mit der Armee zu sichern.

Die chinesischen Behörden haben einen Sonderzug mit den Korrespondenten ausländischer Blätter, die in China sind, abgefertigt, um ihnen zu ermöglichen, genaue Berichte über die tatsächliche Lage zu geben.

Die Meldungen über die Ursache des Konflikts widersprechen einander je nach ihrer Herkunft. Von japanischer Seite wird erklärt, daß die Differenzen einsetzten, als die Chinesen bei Mukden die südmandschurische Bahn unterbrachen, welche von einer halbamtlichen japanischen Gesellschaft verwaltet wird. Dabei sei es zu Schamüheln mit japanischen Abteilungen, die die Strecke bewachten, gekommen und es wurden chinesische Verstärkungen herbeigerufen.

Nach der chinesischen Darlegung ist die unmittelbare Ursache der Verwicklungen die Vernechtung eines bestimmten Abschnittes der südmandschurischen Bahn durch die Japaner, welche die Chinesen dieser Verletzung beschuldigten, um einen Konflikt zu provozieren.

Chinesische Kreise betrachten die Besetzung Mukdens jedoch vor allem als die Wirkung einer festigen, vom japanischen Militär betriebenen Propaganda zugunsten einer festeren Politik gegenüber China, wobei die Forderung nach Sühne des Nordes an einem japanischen Generalstabschef namens Nakamura eine Hauptrolle gespielt haben soll.

Der Vorwand.

Tokio, 19. September. (Neuter.) Meldungen aus Mukden zufolge wurde die japanische Garnison in Bestajin unweit Mukden gestern nach elf Uhr nachts von etwa 200 chinesischen Soldaten überfallen. Eine andere chinesische Militärabteilung versuchte, die Eisenbahnbrücke in der Südmandschurei zu zerstören. Die japanischen Kräfte schlugen die Chinesen zurück. Die Chinesen kamen jedoch mit Verstärkung wieder, so daß ein erster Zusammenstoß erfolgte. Die schließlich eintreffenden japanischen Verstärkungen befreiten die japanische Garnison in Bestajin und vertrieben die Chinesen in nördlicher Richtung.

Bußschilanz.

Wien, 19. September. Während die amtlichen Untersuchungen von der Polizei und der Gendarmerie gegen die Teilnehmer des sonntägigen Bußschilanz der Heimwehren in Oberösterreich bereits ganz eingestellt wurden, sind die Verhaftungen und auch die Hausdurchsuchungen in Steiermark bereits etwas abgeflaut. Nur in der Stadt Liezen in Ost-Tirol wurde ein großes Waffenlager der Heimwehren am gestrigen Tage entdeckt. Es wurden hier u. a. auch sieben komplette moderne Maschinengewehre und 150 Gewehre von der Gendarmerie konfisziert. Der bekannte Heimwehrführer Hauser wurde in Haft genommen, da er am Sonntag den strikten Befehl erlassen hatte, die Säbienen im Tunnel Steinach-Ordning aufzureißen, um den Transport der Gendarmerie und des Militärs von Tirol nach der Steiermark zu verhindern. Sein Auftrag wurde jedoch nicht ausgeführt.

Die „Arbeiter-Zeitung“ veröffentlicht heute eine Liste von 44 Bürgermeistern, Gemeindevorstehern und anderen Gemeindefunktionären von mehr als 25 Gemeinden, welche von den Heimwehren während des sonntägigen Bußschilanz gefangen und verhaftet wurden. Es befinden sich darunter auch Nationalräte, Landtagsabgeordnete und ein Mitglied des Landesauschusses. Aber

Der Kriegsminister erklärte, die Lage in der Mandchurei sei viel ruhiger geworden, so daß es nicht nötig sei, Verstärkungen aus Korea zu entsenden, wenn nicht unvorhergesehene Umstände eintreten.

Der Konflikt vor dem Völkerbundrat.

Beiderseits ruhige Beurteilung.

Genf, 19. September. Der Völkerbundrat wurde zu Beginn seiner 65. Tagung heute nachmittags mit dem Konflikt zwischen China und Japan besetzt. Der Vertreter Japans, Nohsijawa, gab eine kurze Erklärung ab, worin er mitteilte, er habe zuerst aus Zeitungsnachrichten von Zusammenstößen bei Mukden gelesen und heute früh eine offizielle Mitteilung seiner Regierung erhalten, worin sie die Tatsache solcher Zusammenstöße bestätigte. Einzelheiten fehlten noch. Sobald weitere Mitteilungen eingingen, werde er sie dem Rat übermitteln. Er könne aber schon heute die Versicherung abgeben, daß die japanische Regierung alles tun werde, um weitere Verwicklungen zu vermeiden. Der Vertreter Chinas, Sze, gab daraufhin feierlich die Erklärung ab, daß die chinesische Delegation mit Beweugung von den Vorgängen gehört habe, die aus der Mandchurei gemeldet worden seien und auf die der Delegierte Japans die Aufmerksamkeit des Rates gelenkt habe. Ohne zuzugeben, daß diese Zwischenfälle durch die Schuld Chinas hervorgerufen seien, erklärte er sich bereit, den Völkerbundrat über die Nachrichten, die er von seiner Regierung erhalten habe, auf dem Laufenden zu halten. Der Präsident des Völkerbundesrates Lerroix nahm von den Erklärungen Kenntnis und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Angelegenheit einen friedlichen Verlauf nehmen werde.

nicht nur sozialdemokratische Mandatäre, sondern auch ein Abgeordneter des Landbunds, Thoma, wurden z. B. in Gröbming verhaftet. In diesen widerrechtlichen Verhaftungen, deren Liste noch lange nicht vollständig ist, kommen noch die von den Heimwehren gestürzten Häuser und demolierten Wohnungen, die Konfiskationen und Requirierungen von staatlichen und privaten Last- und Privatkraftwagen. Das Blatt nennt noch die Namen der getöteten und verletzten Arbeiter und führt alle die zahlreichen anderen im Laufe der Heimwehraktion vom letzten Sonntag begangenen Verbrechen und Delikte gegen die persönliche Freiheit und gegen die Sicherheit des Staates an.

Brasilien stellt Zinszahlungen ein.

London, 19. September. Die brasilianische Regierung gibt bekannt, daß sie infolge der akuten wirtschaftlichen Depression in Brasilien nicht in der Lage gewesen ist, in genügendem Maße Zinsen aufzutreiben, um die im Oktober fällig werdenden Zinszahlungen für die Auslandschulden zu leisten. Sie pflegt gegenwärtig Beratungen mit ihren Bankiers. Es handelt sich in der Hauptsache um die beiden 4,5prozentigen Anleihen von 1888 und 1889 sowie die fünfprozentige Anleihe von 1913.

Wer schreit da „Verrat“?

Die deutschbürgerlichen Parteien glauben, ihren Wahlschlager gefunden zu haben. Das nationale Verratsgeschrei geht wieder um und den Verrat haben die deutschen Sozialdemokraten begangen, weil sie in Prag mit den tschechischen Genossen geklopelt haben. Die ganze bürgerliche Presse, von den Katholiken bis zu den Sozialdemokraten, lobt und pfeift durch ein Trommelfeuer gemeinster Lügen die Wähler gegen die Sozialdemokratie aufzupuffen.

Und seit Tagen schon steht die tschechische Sozialdemokratie im konzentrischen Feuer derselben nationalistischen Hehe, welche jetzt gegen uns entfaltet wird. Dieselben Schlager, dieselben Beschuldigungen, die gleichen Verhöhnungen und das gleiche Gefindel marschieren gegen die Sozialdemokratie auf, hier wie dort. Das letztemal war es bei den Parlamentswahlen im Jahre 1929, wo die nationale Phrasen-Organ im Kampf gegen die vereinigten Arbeiterparteien gesiegt hat. Der Versuch ging fehl, die Wählerschaft gab den „nationalen“ Bürgerparteien einschließlich der Arbeiter- und Wirtschaftsgemeinschaft, die sich dem Weistbietenden an den Hals geworfen hatte, die richtige Antwort.

Nationale Interessen vertreten wollen diese Parteien? Stimmen und Mandate, darum geht es ihnen! Wo sind denn jene Kerle, die die Freiheit haben, uns Verrat vorzuwerfen, wenn es wirklich gilt nationale Würde zu wahren? Da läuft der Prager deutsche Stadtrat aus der Sitzung, in welcher über die tschechischen Konfliktverwicklungen gesprochen wird, einfach fort, weil er Privatgeschäfte zu besorgen hat und überläßt die Verteidigung des Deutschstums — Tschechen. War das nationale Würde? Da laufen Deutsche in den Kneipen, bitten, man möge in ihrem Orte eine tschechische Kinderheilschule errichten. Sie bieten selbst ihre Kinder dafür an, wenn nur die Schule in ihrem Hause untergebracht wird und sie dafür Zins oder eine andere Belohnung, eine Konzession oder dergleichen, bekommen. Im Parlamentsauschuß wurde es den Deutschbürgerlichen im Gesicht geschleudert, keiner von ihnen wagte es, aufzustehen und zu sagen: Es ist nicht wahr! Taten das Arbeiter? Waren das Sozialdemokraten? Da bringen jede Woche die Blätter Notizen: „Verlorener deutscher Besitz.“ Hier ein Wohnhaus, dort eine Gastwirtschaft, eine Mühle und so fort. Taten das Arbeiter? Sind das Sozialdemokraten?

Und als im Jahre 1925 die Deutschdemokraten nicht kandidieren konnten, weil keine Partei sie zur Auffüllung der Wählerlisten brauchte, wie war die Lösung des „Kafinos“? Wahlenthaltung! Wahlenthaltung! Wo war da die Parole: Jede deutsche Stimme muß gezählt werden? Wie wenig tief lag da die nationale Würde! Wenn das die Sozialdemokraten getan hätten! Da verkaufen die agrarischen Genossenschaften eines der größten deutschen Hausobjekte in Prag — „Elektra“ — ausgerechnet an die Partei des so bekämpften Primators Baza! Wo blieb die Verteidigung deutschen Besitzes? Taten das irgendwo und irgendwann deutsche Sozialdemokraten?

Da beschließen deutsche Bürgerparteien die Abschaffung der zwei deutschen Gaue, da beseitigen sie die deutsche Selbstverwaltung und setzen an ihre Stelle ernannte Bürokraten! Da unterschreiben im Jahre 1928 deutsche bürgerliche Minister eine Sprachenverordnung für die Bezirks- und Landesvertretungen und ihre Ausschüsse, die ungleichlich ist und schlechter als das Sprachengesetz, welches zu unterschreiben die tschechischen sozialdemokratischen Minister abgelehnt hatten!

Da verlegt einfach so ein „Wirtschaftsführer“ eines der größten deutschen Industrieunternehmen aus reiner Profitgier ins tschechische Gebiet, macht tausende Arbeiter mit ihren Familien brotlos, ruiniert einen ganzen deutschen Bezirk — das Resultat in der bür-

gerlichen Presse? Leise Vorwürfe, die erst lauter werden, als es schien, daß es ein schlechtes Geschäft war, welches da gemacht wurde. Nationale Interessen? Ach was, die Dividende wird ja steigen, mit den Aktionären darf man es sich nicht verderben.

Wird der F. B. Redakteur der „Bohemia“ den Generaldirektor etwa der Rothau-Neudeler Eisenwerke in seinem Blatt behandeln wie er, der Beauftragte dieser armseligen Splittierpartei, die Annahme hat, der größten deutschen Partei gegenüberzutreten? Der Herr Redakteur wird es nicht tun!

Wir haben mit den tschechischen Sozialdemokraten in Prag gekoppelt. In Orten, wo die Situation eine andere ist, wie z. B. in Duz, wo es um die deutsche Mehrheit in der Gemeinde geht, haben wir allerdings das Wahlabkommen mit den deutschen Parteien treffen müssen — wahrhaftig nicht leichtes Herzens. In Prag müssen wir mit der Möglichkeit rechnen, daß mit unseren Stimmen ein tschechischer Sozialdemokrat mehr in die Gemeindevertretung kommt. So wie in Prag koppelten die beiden sozialdemokratischen Listen auch in vielen anderen Orten. Was sagt dazu der Bevollmächtigte der AWG im „Prager Tagblatt“? Wir zitieren wörtlich:

Es liegt uns fern, diese Koppelung in einer deutschen Provinzstadt gutzuheißen, doch müssen wir zugeben, daß der Verzicht in einer deutschen Stadt nur minimal sein kann, da dort die deutschen Sozialdemokraten ein oder mehrere Mandate erzielen, so daß nur mehr oder weniger bestehende Stimmkreise in Betracht kommen. Dasselbe kann, wenn der deutsche Stimmkreis größer ist als der tschechische, sogar der Fall eintreten, daß mit Hilfe von tschechischen Stimmen ein weiteres deutsches Mandat erzielt wird. Man sieht also, daß vom wahltechnischen Standpunkt aus eine derartige Koppelung in einer deutschen Provinzstadt keine ungünstigen Folgen für das Deutschtum bringen muß.

Der Vorschlag, der damit gemacht wird, nämlich nur dort zu koppeln, wo ein Erfolg für die Deutschen zu erwarten ist, ist ebenso praktisch undurchführbar wie unehrlich. Solche Koppelmethoden können nur zwischen bürgerlichen Parteien usuell sein (siehe Deutschemokraten im Jahre 1925). Ob die deutsche oder die tschechische Partei im Reichsdurchschnitt um ein paar Mandate besser abschneidet, ist reine Zufallsfrage. Immer wird es besser sein, wenn der sozialistische Einfluß in der Gemeinde gestärkt wurde, als wenn irgend ein Merkmal oder Hakenkreuzler das Mandat bekommt.

Ganz besonders aber in Prag. Seit Jahren predigen die liberalen Blätter Verständigung der beiden Nationen, Zusammengehen der Gruppen, die gleiche wirtschaftliche und soziale Interessen haben. Im ersten Augenblick aber, wo sie zu beweisen hätten, daß es ihnen ernst ist mit der Verständigung, verlangen sie und getrieben von der Hoffnung, durch nationale Feinde der Sozialdemokratie zu schaden, tragen sie dazu bei, die nationale Annäherung zu erschweren. Es ist ein Unterschied, ob zwei Parteien verschiedener Weltanschauung und politischer Richtung zusammen in der Regierung sitzen — wenn F. B. in der „Bohe-

mia“ behauptet, daß Dr. Czech mit den Merkmalen an einem Strick zieht, so ist das eine Lüge, oder ob Parteien, die einander sonst zu bekämpfen vorgeben, zu einer unappetitlichen Mandatsverflechtungsgesellschaft sich vereinigen. Deutsche Sozialdemokraten verhehlen nicht

einem Kandidaten der Frontiszel Navratil-Liste zum Mandate. Unumwunden erklären wir, daß uns jeder tschechische Sozialdemokrat hundertmal lieber ist als ein Mitglied der Fememörderpartei, oder ein Diener des Weichbrauchsessels oder des Geldsacks.

Otto Glöckel in Prag.

Eine schöne Wahlversammlung der Prager Organisation.

Mit einer überaus zahlreich besuchten Versammlung leitete Freitag die Prager Organisation den Wahlkampf ein. Lange vor Beginn der Versammlung begann sich der große Saal der „Urania“ zu füllen. Pünktlich zur festgesetzten Zeit traten die Ordner an, um den ungestörten Gang der Versammlung zu sichern.

Als die Fahnengruppe der sozialistischen Jugend in den Saal einzog, war kein Plätzchen mehr frei. Jeder verfügbare Raum war besetzt, so daß auch die Galerie geöffnet werden mußte. Nachdem die sozialistische Jugend das Scharlied, „Was will das Proletariat“ gesungen hatte, eröffnete der Bezirksvertrauensmann Gen. Schönfelder die Versammlung. Nach der Wahl des Präsidiums erteilte er dem ersten Redner des Abends,

Genosse Dr. Schwelb

das Wort.

In einer Zeit, führte der Redner u. a. aus, in welcher der Kapitalismus den Bankrott seines Systems nicht mehr verschleiern kann, hat es die Sozialdemokratie nicht nötig, von ihrem alten Standpunkt abzugeben, daß jede, auch die kleinste Wahl, eine große politische Bedeutung hat. Alle bisherigen allgemeinen Gemeindevahlen haben auch die Richtigkeit dieser Anschauung bestätigt. Es wird auch diesmal sich darum handeln, ob das bürgerliche oder das sozialistische Lager siegreich aus den Wahlen hervorgeht. Das Bürgertum wird also versuchen, teils selbst mit Hilfe der faschistischen und kommunistischen Listen den Sozialdemokraten Stimmen abzunehmen. Das Ergebnis der Parlamentswahlen hat bewiesen, daß nur, wenn auch eine Verschiebung innerhalb der sozialistischen Parteien zugunsten der Sozialdemokraten erfolgt, eine auch nach außen hin wirksame Verschiebung des Kräfteverhältnisses zwischen den beiden großen Klassenlagern, dem Bürgertum und der Arbeiterschaft, herbeiführen kann. Jeder Erfolg der Kommunisten oder Faschisten hat nur die Mehrheit der Parteien, die den Bürgerblock gebildet hatten, verstärkt.

In Prag tritt den Sozialdemokraten aber auch eine besondere Spezies entgegen, die es anderswo nicht mehr gibt. Die Natur scheint manchmal eine Vorliebe für Antiquitäten und Kuriositäten zu haben und konserviert bei uns einen Ueberrest aus dem vorigen Jahrhundert, die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft, unter welchem Namen sich die alte liberale Partei verbirgt. Diese Partei hat den Wählern so wenig zu sagen, daß einer ihrer Redner in ihrer Prager Versammlung unseren Wahlaufruf zu Hilfe nehmen mußte, welchen er ausdrücklich als richtig bezeichnete. In ihrer Verlegenheit nehmen sie Zuflucht zu erfindenen Behauptungen über unsere Prager Organisation.

Unter lebhaftem Beifall der ganzen Versammlung spricht der Redner über das mit den tschechischen Genossen und der kommunistischen Opposition getroffene Koppelungsabkommen. Bei unserer Auseinandersetzung

mit den Parteien des Bürgertums können wir Kampfgesährten nur im Lager der Arbeiter suchen.

Donnerstag wurde uns mitgeteilt, daß die beiden deutschen bürgerlichen Listen in Prag unbedingt koppeln werden. Es ist eine ungeheuerliche Zustimmung für uns, daß wir mit der Fememörder-Partei zusammengehen sollen, die mit dem Blute sozialistischer und republikanischer Arbeiter besetzt ist. Es ist vielmehr unsere Pflicht, alles zu tun, daß dem Deutschtum Prags die Schmach eines Hakenkreuzmandates erspart wird. (Starker Beifall.)

Von lebhaftem Beifall empfangen, beginnt Genosse Nationalrat Otto Glöckel

sein Referat über die heutigen Aufgaben der Sozialdemokratie. Jede Wahl gibt uns die Möglichkeit, unserem Ziel, die Herrschaft des Willens einzelner Personen durch den Willen der Gesamtheit zu ersetzen, näher zu kommen. Wir wollen die Möglichkeit ausnützen, die Macht und den Einfluß der sozialistischen Bewegung zu verstärken. Das Schicksal des Einzelnen ist unlösbar verknüpft mit dem Geschick der Gesamtheit. Die Demokratie gibt nicht nur Rechte, sondern sie verlangt auch Pflichten und Verantwortung. Unter demokratischem Wahlrecht wird das Volk genau so regiert, wie es gewählt hat. Ein jeder hat sich heute die Frage vorzulegen: Gehöre ich in die Reihen des Proletariats oder in die Reihen der Bourgeoisie? Bei der Mehrheit der Proletarier, welche sich instinktiv zur Sozialdemokratie hingezogen fühlen, ist dies ein natürlicher Vorgang. Komplizierter wird es bei den Intellektuellen. Auch diese entscheiden zwar in der Regel gefühlsmäßig, aber sie entscheiden meist in falscher Richtung, sie werden Opfer von Vorurteilen und Oberflächlichkeit. Die Lebenslage, welcher sie erliegen, ist die Vorstellung des Einzelnen, daß er es zu etwas gebracht hat, eine gesicherte Position hat und sozial herabsteigen würde, wenn er sich dem Proletariat anschließen würde. Manche erliegen der Vorstellung, daß der Gebildete der bessere Mensch sei, sie wissen nicht, daß Bildung erhöhte Verpflichtungen dem Kollektiv gegenüber bedeutet. Die dritte Gruppe zählt jene Leute, die glauben, über „Politik“ erhaben zu sein, die Politik, wie sie sagen, zu durchschauen. Sie übersehen, daß alles, was um uns vorgeht, durch die „Politik“ beeinflusst wird und daß niemand sich ihr entziehen kann.

Wenn dann der Intellektuelle erkannt hat, daß es seine Pflicht ist, nicht oberflächlich zu urteilen, sondern zu überlegen und sich zu entscheiden, wohin er gehört, dann fängt für ihn die Schwierigkeit an, sich in der bunten Musterkarte der politischen Parteien zurechtzufinden. Auch das ist nicht zu schwer: Zwei Gruppen bilden sich schließlich immer heraus, die Verteidiger und Kämpfer des heutigen Systems, dessen Entwicklung in der nächsten Zeit schwer vorauszufragen ist (denn selbst ein bürger-

licher Nationalökonom, wie Sombart sagt, daß der Kapitalismus in die Wechseljahre eingetreten ist, unfruchtbar wird) und ihnen gegenüberstehen die sozialistische Bewegung.

Zwei Pfeiler stützen das heutige System. Erstens der Merkantilismus, aufgebaut auf dem Mißbrauch des religiösen Gefühls, welcher den Menschen auf das Jenseits vertritt und ihm Bedürfnislosigkeit im Diesseits predigt. Ihm ist so lange nicht zu trauen, solange er nicht selbst mit gutem Beispiel vorangeht, sondern lieber Kämpfe um ein luxuriöses Wirtschaftspalais aufährt. Der zweite Pfeiler ist der Nationalismus, aufgebaut auf dem Mißbrauch der natürlichen Liebe zu seinem Volk. Der Nationalismus überreibt diese Regung, er erzieht zur Ueberhöhung des eigenen und Geringschätzung anderer Völker, er treibt damit immer dem Kriege entgegen. Heute muß man schon erkennen, daß nach jedem Krieg eine internationale Niederlage kommt, daß es kein Siegersvolk gibt, wenn es sich wirklich um die Völker selbst handelt und nicht um die, die Geschäfte mit dem Krieg und dem Nationalismus machen.

Die heutige Krise ist das Ergebnis der Tatsache, daß im kapitalistischen System nicht das Bedürfnis entscheidet, sondern das Einzelinteresse, ob die Arbeit den genügenden Profit abwirft. Die Arbeitslosigkeit ist die Schicksalsfrage der heutigen Gesellschaft. Denn wenn auch in erster Reihe die Arbeiter betroffen werden, nach ihnen folgen dann die anderen Schichten, die Gewerbetreibenden, die geistigen Arbeiter, alle Kategorien der Angestellten, denen Löhne, Gehälter und schließlich sogar Pensionen gekürzt werden.

Die Interessen des Kapitalismus werden durch die bürgerlichen Parteien vertreten. Die Grenzen werden absichtlich verwischt, und es ist die Aufgabe der Sozialdemokratie, hier den Kampf zu organisieren, die Welt des Kapitals zu zerstören und eine neue, schönere Welt aufzubauen.

Unter gespannter Aufmerksamkeit der Zuhörer schildert Genosse Glöckel dann die Entwicklung der Gewerkschaften in Oesterreich von der Entstehung der Heimwehrbewegung nach dem 15. Juli bis zum letzten Putschversuch der Hahnenchwärzler. Die österreichischen Arbeiter werden die Republik, die sie geschaffen haben, zu verteidigen wissen.

Die Sozialdemokratie, schließt Glöckel, ist der Exponent einer gewaltigen, unaufhaltsamen Bewegung. Nach der Erkämpfung der Gleichheit politischer Rechte wird sie das gleiche Recht auf Bildung und das Recht auf den vollen Ertrag der Arbeit erkämpfen müssen. Die Idee des Sozialismus wird jung und alt ergreifen, denn sie bedeutet den Fortschritt. Wenn wir die Geschichte der Bewegung übersehen, die so reich ist an Märtyrern wie keine andere, wenn wir wissen, was der Sozialismus ist und welche Ideale im ihm schlummern, so dürfen wir stolz darauf sein, daß wir Sozialisten sind.

Glöckels Rede einigemal von stürmischen Zustimmungskundgebungen unterbrochen, wurde mit langandauerndem Beifall aufgenommen.

Da von den anwesenden Segnern sich niemand zur Debatte meldete, wurde die Versammlung nach einem kurzen Schlusswort des Vorsitzenden nach dreistündiger Dauer beendet.

Der Traumlenker

Roman von Hermynia Zur Mühlen.

Und wie wir so marschiert sind und unsere Schritte laut gepocht haben, da ist mir plötzlich eingefallen: Zweihundert Mann gegen einen einzigen Menschen. Und von da ab hat mir das Ganze keine Freude mehr gemacht. Ich hab mir den Hack vorstellen müssen, wie er läuft und läuft und sich hier versteckt und sich dort versteckt, und überall sind Feinde, jeder Mensch ist sein Feind. Und auch die Tiere sind seine Feinde, die Kühe können ihn durch ihr Brüllen, die Hunde durch ihr Bellen verraten. Sehen Sie, Herr Doktor, ich liebe die Tiere, wenn einer ein Tier quält, könnt ich ihn erschlagen. Verstehen Sie das, Herr Doktor?

„Ja, ja“, erwiderte Peter etwas ungeduldig. „Erzählen Sie weiter.“

„Und dann ist mir eingefallen, — daß der Hack aus Rot gemordet hat. Er ist früher ein braver Mensch gewesen. Vielleicht, wenn er Arbeit gefunden hätte, wäre er nie ein Mörder geworden. Und jetzt kämpft er um sein Leben. Kämpft ein Mensch gegen zweihundert. Wie gesagt, Herr Doktor, das Ganze hat mir keine Freude mehr gemacht, und ich hab sonst doch immer den Dienst geliebt, hab immer meine Pflicht getan. Wir haben den Wald umzingelt, haben den Hack erwischt. . . Und wie ich sein Gesicht gesehen hab, da ist mir so schlecht geworden, daß ich hinter einen Baum treten und mich erbrechen mußte. So viel Angst, Herr Doktor, und so viel Verzweiflung! Wie gesagt, ich hab fünf Einbrecher festgenommen, Herr Doktor, und einen Mörder, und hab mir dabei nie was gedacht und jetzt träum ich jede Nacht vom Hack und ich sein Gesicht. Das ist nicht auszuhalten. Können Sie mir helfen, Herr Doktor?“

Franz Kies wisperte sich der Schweiz von der

Stirn; seine großen Hände zitterten, sein Vollmondgesicht war grau geworden.

„Gegen Sie sich auf's Sofa“, sagte Peter tonlos, zutiefst erschüttert. „Schlafen Sie, schlafen Sie.“

Trotzdem das Zimmer warm war, froh Peter. Er blickte auf den dicken schlafenden Mann hinab und empfand großes Mitleid mit ihm. Wie hatte er gesagt: „Und da unterwegs ist mir das Unglück passiert, ich hab zu denken angefangen. Armer dicker Mann, du hast fünf Einbrecher festgenommen und einen Mörder und hast dir dabei nichts gedacht. Und dann ist dir das Unglück passiert. . . Es gibt eben Berufe, bei denen der Mensch nicht denken darf: Polizisten, Soldaten, Vorarbeiter, Großindustrielle, Politiker.“

Peter legte die schmalen langen Finger um die fleischigen Handgelenke des Polizisten. Wenn der Mann nur nicht gesagt hätte: „So viel Angst, Herr Doktor, und so viel Verzweiflung.“ Nur drängte sich dieses grauenhafte Gesicht des ankommenden Raubmörders in den Trosttraum, den Peters Wille und Gehirn formten.

Die Ziehluhr tickte pochend in der Stille wie ein trauriges Herz. Die elektrische Lampe warf einen schalen unwirklichen Schein auf den schlafenden. Zitternde Schatten huschten über die Wände. Durch das geschlossene Fenster tönte das Tuten eines Autos, wie ein verzweifelter Klagegeschrei.

Das Vollmondgesicht entspannte sich nicht, der dicke Mann sah noch immer aus wie ein Baby, das gleich zu weinen anfangen wird. Peter schloß, wie ihm kalter Schweiß über die Stirn floss. Wie lange rang er schon mit dem grauenhaften Gesicht, das nicht weichen wollte? Stunden, Tage, Jahre? Es wurde immer größer und größer, füllte das Zimmer aus, die Straße, die ganze Stadt. War nicht mehr das Gesicht eines Menschen, war das verzweifelte Gesicht aller Menschen, der ganzen Menschheit. . .

Peter ließ die Handgelenke des Polizisten los und trat taumelnd zu einem Schrank in der Ecke. Er öffnete ihn, nahm eine Cognakflasche heraus, füllte ein Glas und goß es hinunter.

Ein Seufzer ließ ihn den Kopf der Chaiselongue zuwenden.

„Es hat nichts genützt, Herr Doktor“, stöhnte der dicke Mann kläglich. „Ich hab ihn wieder gesehen.“

„Das geht nicht so rasch, Herr Kies“, beschwichtigte ihn Peter. „Kommen Sie morgen wieder.“

Er trat abermals an den Schrank und nahm eine Veronaltablette heraus.

„Nehmen Sie die Tablette vor dem Schlafengehen. Vielleicht nützt es.“

„Danke, Herr Doktor, was bin ich schuldig?“

„Nichts.“

Der dicke Mann ging mit einer ungelassenen Verbengung.

In dieser Nacht schlief er traumlos. Er hatte seinen Alpdruck auf Peter abgewälzt, der die ganze Nacht hindurch zitternd in ein grauenhaftes Gesicht starrte, verzerrt von Angst und Verzweiflung: Das Antlitz der Welt.

Drittes Kapitel.

Der Diktator.

Sonntag Vormittag machte Peter Brenn Rasse. Er konnte mit dem Ergebnis der Woche zufrieden sein; hatte durchschnittlich dreißig Mark pro Tag verdient. Wenn das so weiterging, konnte er von seinem tollen Plan ausgezeichnet leben. Er hatte bereits drei Patienten, die ein „Traumabonnement“ für einen Monat genommen hatten, den Traum zu zehn Mark.

Peter staunte über die Leichtigkeit, mit der er im Verlauf einer halben Stunde herausbrachte, welche Träume für jeden Patienten die richtigen waren. Wie durchsichtig waren doch diese Menschen, wie primitiv, wie — barbarisch!

Wie unkompliziert waren ihre Wünsche! Erfolg, Geld, Geld, Erfolg, höher verstieg ihr Sehnen sich in den seltensten Fällen.

Ein einziger der neuen Patienten hatte etwas anderes gewollt. Peter hatte gestaunt, als er den Mann das Sprechzimmer betreten sah. Er kannte sein Bild aus illustrierten Zeitungen; das ganze Land kannte das böse scharfe Gesicht Edmund Brohmers, des allmächtigen Generaldirektors des Stahlwerks. Es wurde erzählt, daß dieser millionenreiche Mann sich keinen Augenblick Ruhe gönne, daß er den ganzen Tag und die halbe Nacht schufte, wie ein Lasttier, daß er nicht trinke, nicht rauche, sich keine Frauen halte, nie in einem Unterhaltungslokal anzutreffen sei.

Peter erschrak ein wenig, als der mögliche, bereits ergrante Mann ihm gegenüber im Lehnstuhl Platz nahm. Was konnte dieser Mann vom Traum verlangen, daß ihm das Leben nicht schon gewährt hatte?

Er begann ihn vorsichtig anzufragen. Vergeblich. Die Hadichlangen unter den buschigen Brauen stierten ihn mißtrauisch an, die Antworten des Trübdirektors gaben Peter keinen einzigen Anhaltspunkt. Da kam ihm nach einer qualvollen Viertelstunde der Zufall zu Hilfe. Peters Kanarienvogel begann im Nebenzimmer zu singen.

Edmund Brohmer stockte mitten in einem Satz und lächelte. Die Jahre der Jagdier und der Unbarmherzigkeit fielen von ihm ab, wie ein Kleid; vor Peter sah ein kleiner Junge, der sich freut, darmlos, kindlich freut.

„Sehen Sie“, sagte der allmächtige Generaldirektor des Stahlwerks. „Das ist das richtige.“

Und als Peter ihn verständnislos anblickte, fuhr Edmund Brohmer fort:

„Sehen Sie. . .“

Merkwürdig, dachte Peter, jetzt da er ganz natürlich ist, redet er wie Franz Kies, der Polizist.

(Fortsetzung folgt.)

Wer hat die Notlage in den Krankenkassen verschuldet?

Im Laufe dieses Jahres sind die Unternehmer auf ihren verschiedenen Tagungen wiederholt gegen die Krankenversicherung der Arbeiter Sturm gelaufen. Dieser Haggel gegen die Krankenversicherung, wie überhaupt gegen jede sozialpolitische Einrichtung, ist nicht neu. Schon vor ungefähr 43 Jahren, als das Wiener Abgeordnetenhaus daran ging, das Krankenversicherungsgesetz zu schaffen, schien die große und die kleinen Unternehmer Himmel und Hölle in Bewegung, um das Zustandekommen der Krankenversicherung der Arbeiter zu verhindern. Von den Petitionen, mit denen die Unternehmer das Abgeordneten- und das Herrenhaus überschütteten, sind einige in den Protokollen der beiden Häuser verewigt. Es sind klassische Krönzeugen! Sie beklagten eindringlich, daß über vier Jahrzehnte wirtschaftlicher und politischer Entwicklung an unseren Unternehmern und deren Organisationen in Bezug auf die geistige Einstellung zur Sozialpolitik fruchtlos vorübergegangen sind. Denn in dieser Richtung sind diese Herrschaften heute noch genau so progressiv und engstirnig, wie sie sich in den erwähnten Petitionen selber konterfeilt haben. Als unmittelbaren Anlaß zur Attacke auf die Krankenversicherungsanstalten benützen die Unternehmer den ungünstigen finanziellen Stand dieser Anstalten. Die Unternehmer sind offenbar der Ansicht, daß die Krankenkassen bereits derart finanziell zermürbt sind, daß sie durch den eingeleiteten Sturm den Willen der Unternehmer unterworfen werden können.

Die Unternehmer verhindern vorerst jede Erhöhung der Beiträge; sie gehen aber noch weiter: sie verlangen nicht mehr und nicht weniger, als Herabsetzung der Beiträge, wobei das Gleichgewicht durch Einschränkung der Leistungen bei kurzfristigen Krankheiten hergestellt werden soll.

Die bezüglichen Pläne sind mannigfacher Art. So fordert z. B. eine Unternehmergruppe, daß der erkrankte Arbeiter in den ersten acht Tagen seiner Erkrankung überhaupt kein Krankengeld erhalten soll. Ferner soll der Versicherte auf die Dauer seiner Erkrankung nur einmal wöchentlich ärztliche Hilfe und Heilmittel erhalten. Der letztere Wunsch gemütsreicher Unternehmerheulen geht sogar der Egerer Handels- und Gewerbetreibenden zu weit; sie fügen entgegenkommend hinzu, daß man die Versicherten verpflichten sollte, für die ärztliche Behandlung eine Sondergebühr zu leisten.

Auch die sogenannten Sozialpolitiker reden und schreiben über die finanzielle Notlage der Krankenkassen. Sie winden und drehen sich, wie Kalle, nach allen Seiten, um ihr aufgepöbeltes sozialpolitisches Gesicht nach Außen zu wahren. Wenn man aber die Argumente der betreffenden Sozialpolitiker näher bezieht, findet man alsbald heraus, daß deren Ansichten sich im Wesentlichen mit jenen der Unternehmer decken. Der Unterschied besteht nur darin, daß die Unternehmer ihre Absichten deutlich zum Ausdruck bringen, während die betreffenden Sozialpolitiker ihre Absichten in einen Nebelschleier hüllen.

Bezeichnend und auffallend zugleich ist die Tatsache, daß diese sozialpolitisch schillernden Herren, denen die statistischen Daten jederzeit zur Verfügung stehen, an der eigentlichen Ursache der Finanznot der Krankenkassen vorbeireden. Diese Jahre hindurch betriebene Täuschung der Öffentlichkeit ist nur deshalb möglich, weil aufsehenswerte Körperschaften und Personen, die sich für Versicherungsfragen interessieren, jahrelang auf das amtliche statistische Material warten müssen, um sich ein Urteil bilden zu können. So wurde

in diesem Frühjahr erst die Krankenkassenstatistik für das Jahr 1926 publiziert.

Wird dieses Tempo eingehalten, dann wird die amtliche Krankenkassenstatistik für 1930 im Jahre 1935 der Öffentlichkeit unterbreitet werden. Dadurch erhält die amtliche Statistik nur historischen Wert.

Ein günstiger Umstand fügt es nun, daß man ausnahmsweise doch früher einen Einblick in die Gebatung der Krankenkassen seit 1926 erhält. Anfang September d. J. hat nämlich der Internationale Krankenkassenkongress in Prag stattgefunden. Deshalb hielt es die Zentralversicherungsanstalt für angebracht, diesem Kongress eine Uebersicht über den Stand der Krankenkassen in der Tschechoslowakei in den Jahren 1926 bis 1930 (1929 und 1930 sind leider nur Bruchstücke) zu unterbreiten. Obwohl dieser Bericht die amtliche Krankenkassenstatistik nicht ersetzen kann, so reicht er immerhin aus, um feststellen zu können, wie die Notlage der Krankenkassen entstanden ist.

Die Finanznot der Krankenkassen begann am 1. Juli 1926. Aber weder infolge der Erhöhung der Leistungen an die Versicherten, noch infolge der Vermehrung der Erkrankungen, sondern sie

entstand durch die Herabminderung der Beiträge von 7 auf 5 Prozent.

Diese Tatsache geht aus dem einschlägigen Ziffernmaterial lückenlos hervor. Hierbei folgen wir für die Jahre 1923 bis 1925 der amtlichen Krankenkassenstatistik, und von 1926 an benützen wir den gegenständlichen Bericht der Zentralversicherungsanstalt. Um die Dürung von Zahlen zu vermeiden, haben wir zwei Gruppen von je drei Jahren gebildet, wovon die eine in die Zeit vor und die andere in die Zeit nach Wirkksamkeit der Sozialversicherung fällt.

Die Relativzahlen hinsichtlich der Erkrankungen einschließlich Entbindungen und exponierten Krankentagen sind so:

Durchschnitt	Auf 100 Versicherte entfallende Erkrankungen	Auf einen Versicherten entfallende Krankentage	Täglicher Krankenstand in Prozenten
1923—1925	63,81	12,41	3,40
1926—1928	55,41	11,66	3,44

Die Erkrankungen sind um 8,4 Prozent gemindert; die exponierten Krankentage verminderten sich um 0,75 und der tägliche Krankenstand ist unverändert.

Und wie steht es mit den Geldleistungen an die Versicherten? Im Durchschnitt 1923 bis 1925 entfielen auf einen Versicherten an Krankengeld und andere Geldzuwendungen 163,35 K. Im Durchschnitt 1926—1928 sind es 154,09 K, also um 5,67 Prozent weniger. In Verhältniszahlen ausgedrückt betragen die Geldleistungen an die Versicherten im Durchschnitt 1923—1925 48,62 Prozent und 1926—1928 41,75 Prozent der gesamten Beiträge. Das ist eine Abkantung um 6,87 Prozent.

Die Einnahmen aus Beiträgen der Arbeiter und Unternehmer und die gesamten Ausgaben stellen sich wie folgt:

Durchschnitt	Einnahmen in Millionen Ks	Ausgaben in Millionen Ks	Plus + Minus
1923—1925	806,7	788,7	18,0+
1926—1928	833,8	938,6	104,8—
1929	955,4	1073,8	118,4—
1930	987,3	1103,0	115,7—

Also in den Jahren 1926—1930 sind die Ausgaben um 348,5 Millionen höher, als die Einnahmen aus Beiträgen der Versicherten und Unternehmer.

Hätte der durchschnittliche Beitrag 5,7 Prozent der von der Zentralversicherungsanstalt ausgewiesenen Lohnsumme betragen, so hätten sich die Beitragseinnahmen und die Ausgaben die Wage gehalten.

Demgegenüber betrug der Beitrag 1929 5,03 Prozent, 1930 5,11 Prozent und am 1. Jänner 1931 5,18 Prozent. Von den an den Beiträgen gemessenen Abgang von 548,5 Millionen entfielen 432,8 Millionen auf die Jahre 1923 bis 1929. In diesem Falle verlag die Jangieren mit den Auswirkungen der Wirtschaftskrise vollständig.

Vor uns liegt der Bericht einer großen Bezirkskrankenkassenversicherungsanstalt des nordwestböhmischen Braunkohlenreviers für das Jahr 1930. Die einleitenden Bemerkungen dieses Berichtes sind bezeichnend: „Vor dem Bankrott“. Sieht man diesen Bericht durch, so findet man, daß 1930 die Krankenziffern viel günstiger sind, als 1929. In dieser Bezirkskrankenkassenversicherungsanstalt entfielen 1929 auf 100 Versicherte, 73,10 Erkrankungen, 1930 sind es 59,93, also um 13,17 Prozent weniger. Dagegen ist in der erwähnten Vergleichszeit der tägliche Krankenstand von 7,64 auf 5,81 gesunken.

Aus diesen Ziffern kann selbst der kühnste Rabulist nicht herauslesen, daß das Krisenjahr 1930 die „Krankengeldneurose“ begünstigt hat.

Hätte die in Betracht kommende Bezirksversicherungsanstalt einen Beitrag von 7 Prozent statt 5,5 Prozent eingehoben, so wäre sie in der Lage gewesen, 9 Prozent der Ausgaben dem Referendatsfonds zuzuführen. Vor dem Inkrafttreten der Sozialversicherung hatte die gegenständliche Bezirksversicherungsanstalt einen Beitrag von acht Prozent.

Die Verwaltungskosten aller Krankenkassen betragen auf den Kopf eines Versicherten im Durchschnitt 1923—1925 44,98 Kronen und 1926 bis 1928 63,70 Kronen. Die Kopfquote der Verwaltungskosten ist somit von 100 auf 141,62 Prozent gestiegen. Von den Beiträgen entfielen im Durchschnitt 1923—1925 13,04 Prozent und 1926—1928 19,43 Prozent auf Verwaltungskosten. Das ist eine Zunahme um 6,39 Prozent. Diese bedeutende Erhöhung der Verwaltungskosten wurde durch die Einhebung der Beiträge zur Invaliditäts- und Altersversicherung herbeigeführt. In diesen Verwaltungskosten hat jedoch die Zentralversicherungsanstalt im Verhältnis zu den eingehobenen Krankenkassenbeiträgen im Durchschnitt 1926—1928 nur 2,29 Prozent beigetragen. Die tatsächlichen Verwaltungskosten, mit denen die Invaliditäts- und Altersversicherung die Krankenkassen belastet, sind ganz naturgemäß um das Vielfache höher. Deshalb muß dafür gesorgt werden, daß die Zentralversicherungsanstalt den Krankenkassen den aliquoten Teil der Verwaltungskosten zur Gänze refundiert. Ob und inwieweit die Verwaltungskosten sonst gedrückt werden können, bleibe in dieser Abhandlung dahingestellt. Bemerkenswert sei nur, daß die Unternehmer, die so sehr gegen die Verwaltungskosten wehren, deren Senkung sehr wesentlich fördern können, wenn sie die vorgeschriebenen Beiträge regelmäßig abführen. Jedemfalls ist es unerhört und unerträglich, daß die Krankenkassen eine ständige Zahl von Beamten beschäftigen, die nichts anderes zu tun haben, als ganze Berge von Rechnungen und Exekutionsklagen herzustellen, um die verpflichteten Beiträge einzubringen.

Die angeführten statistischen Daten lassen sehr deutlich erkennen, daß die Diskussion über die Frage der Sanierung der Krankenkassen auf ein anderes Gebiet verlegt werden muß, als es in den letzten Jahren geschah.

Die Unternehmer und auch andere Kreise sind drauf und dran, die Krankenversicherung der Arbeiter neuerlich zu verschlechtern. Dieses Ziel hofft man dadurch zu erreichen, daß die Krankenkassen in einen ausweglosen Zustand hineingetrieben werden sollen.

Deshalb ist es höchst an der Zeit, daß die Sabotierung der Krankenkassen durch die entsprechende Erhöhung der Beiträge durchgeführt werde. Das Sequitische der Unternehmer über die untragbar hohen Krankenkassenbeiträge — der Unternehmeranteil beträgt ungefähr 0,5 Prozent des Wertumsatzes in der Republik — muß überwunden werden. Ueberwunden muß auch werden der verkäufte Widerstand jener Sozialpolitiker, die bei Schaffung des Gesetzes über die Sozialversicherung berechnend und benützt die Krankenkassen in den finanziellen Notstand hineingesteuert haben, in dem sich dieselben heute befinden.

J. A. G.

Kommunisten betteln bei Kapitalisten Gelder für Rußlanddelegationen.

Aus Eger wird uns geschrieben: Zeit einigen Tagen sind die Kommunisten besonders in Eger sehr rührig. Es geht aber diesmal weder um die Werbung von neuen Kämpfern für die Weltrevolution, noch um die Gewinnung von Lesern für ihre Blätter. Mit einer Liste rennen sie dem Bürgerturn die Türen ein und schnorren um Geldunterstützung — für eine Rußlanddelegation!

Die geachteten Revolutionäre, die den Kapitalismus mit Haut und Haaren in der Stunde sechzigmal aufjahren, putzen bei diesen Leuten die Türklinten, damit sie die Gelder für eine Reise nach Sowjetrußland aufbringen!

Praktisch würde es so aussehen, daß einige revolutionäre Arbeiter mit Kapitalistengeldern die

Möglichkeit erreichen, in das Sowjetparadies einzuziehen. Mit Hilfe des Geldes der Kapitalisten wird der verwässerte Kommunist aus der Tschechoslowakei zum richtig linienten Kämpfer der Weltrevolution.

Viele Arbeiter legen sich da die Frage vor, ob der Kampf der Kommunisten ehrlich gemeint ist, oder ob sie von ihren Führern, die die Anreger der Schnorrerei bei den Kapitalisten sind, an der Nase herumgeführt werden. Die Sammlung in Eger ist allein Beweis genug, wozu die kommunistische Partei die Arbeitererschaft führen will. Die Frage muß wohl auch aufgeworfen werden, ob diese Sammlung zur Reise nach Sowjetrußland etwa nur vorgeschützt wird, um Munition zum Wahlkampf gegen die verhassten Sozialdemokraten zu erhalten. Arbeiter, denkt darüber nach!

Die Slowakei und die Gemeindevahlen.

Bekanntlich werden anlässlich der kommenden Gemeinderatswahlen nicht in allen Kommunen der Tschechoslowakischen Republik die Gemeinderäte neu gewählt werden. Von diesem Gesichtspunkte kommt der Slowakei, unter den Ländern der Republik eine besondere Bedeutung zu, nachdem hier in fast 75 Prozent der Gemeinden die Bevölkerung wählen wird.

Folgende Begleitumstände werden die Wahlen in der Slowakei beeinflussen: Nachdem die slowakisch-katholische Partei des Rosenberger Paters, Abg. Hlinka zur Aufhebung der parteilichen Wirtschaftsorganisationen die reichhaltige materielle Hilfe Progs in Anspruch nahm und daher bereits völlig dem Willen des tschechischen Gedankens ausgeliefert ist, wird das slowakische bigott veranlagte Volk ihm das Vertrauen entziehen und dadurch volens-volesens den zentralistischen Gedanken — der in der Slowakei durch den Dr. Hódka-Flügel der tschechischen Agrarpartei vertreten ist — stärken. Die slowakischen Geldinstitute der tschechischen Agrarpartei, die Kolonická vzhajoma polkadnica, die fast in allen Orten auch schon mit einer Einwohnerzahl von 1500 — Domizile haben und die in ganz besonderen staatlichen Begünstigungen beteiligt werden, sind eigentlich Parteisekretariate der tschechischen Agrarpartei. Man kann daher behaupten, daß diese Partei in den Ländern: Slowakei und Karpathoruhland, mit einem verhältnismäßig größeren Apparat arbeitet, als in den sonstigen Ländern der Republik. Alle Präsidienstellen der slowakischen Landesverwaltung, alle wichtigen Referate des Bregburger Landesamtes und die meisten Bezirkshauptmann-Stellen sind von Agrariern besetzt, welche Machtstellungen noch vor einigen Jahren die Männer der Hlinkapartei besaßen.

Trotz alledem werden die Agrarier an den Wahlen keine Freude erleben. Die tschechoslowakische Sozialdemokratie ging in den letzten Jahren daran, die Zahl der Lokalorganisationen in der Slowakei zu erhöhen und insbesondere im östlichen Teile des Landes, von Koschau ostwärts gelang es den slowakischen Genossen, Fuß zu fassen. Die Landeskonferenz der Partei, die im Aufstakt zu den Wahlen war, konnte über erfreuliche organisatorische Erfolge berichten. Zu beklagen sei jedoch, daß die slowakische Intelligenz (die sehr jung ist, nachdem wir in der Slowakei bis 1918 lediglich magyarische Schulen hatten) noch immer nicht den Weg zum Sozialismus gefunden hat.

Die Kommunisten, unter denen sich viele Gorthy-Maggaronen befinden, haben ihre Rolle in der Slowakei völlig ausgespielt.

Die Deutschen der Slowakei, die eine Anzahl von 200.000 Seelen repräsentieren und in der Stadt Bregburg, im Bregburger politischen Bezirk, ferner im Kremnitzer Sprachgebiet und in der Zips siedeln, sind völlig gespalten. Die deutsche Sozialdemokratie der Slowakei, die in der Stadt Bregburg und im Bregburger politischen Bezirk eine ziemlich starke Position inne hat, schreitet in der letzten Zeit daran, Parteioorganisationen auch im Kremnitzer Sprachgebiet auszubauen. In der Zips sind bereits Komitees vorhanden und demnächst werden zum Ausbau des Parteilebens in dem Landchen der Zips seitens des Bregburger Sekretariates geeignete Maßnahmen getroffen werden.

Die Deutsch-bürgerlichen der Slowakei, teilweise im Fohrwasser der Hakenkreuzler, die aus den böhmischen Ländern kamen und unser einheimisches Volk beglücken wollen, haben als Führer den Bregburger Advokaten, Dr. Samuel

Frühwirth auserkoren, der wohl ein guter Gorthy-Maggar, aber kein Deutscher ist. Ein Teil der deutschen Bevölkerung der Zips ist wieder unter Führung des Zipsler „deutschen“ Abgeordneten Ritsch, der seine politischen Weisungen von der ungarischen Nationalpartei und von den ungarischen Christlichsozialen entgegennimmt. Wir sehen es auch heute, vor den Gemeindevahlen, daß die Wahlliste der Hakenkreuzler, unter dem Deckmantel „Deutsche Wahlgemeinschaft“ und die Liste der Zipsler deutschen Partei auf dem ganzen Gebiet der Slowakei und Karpathoruhlands mit zwei magyarischen Parteien kuppelt.

Die Aufklärungsarbeit, die sich unsere Partei auf dem Gebiete der Slowakei als Ziel gesetzt hat, wird zu Erfolgen führen müssen.

Gajdas Richtigkeitsbeschwerde zurückgewiesen.

Schlussatz des Szajava-Uberfalls.

Brünn, 19. September. Der Oberste Gerichtshof in Brünn verhandelte heute die Richtigkeitsbeschwerde des ehemaligen Generals Rudolf Gajda gegen das Urteil des Kreisstrafgerichtes in Prag vom 19. Juni 1929, womit er zu zweimonatigem Kerker verurteilt wurde wegen des Verbrechens der Vorschauleistung bei Verbrechen verurteilt wurde, dessen er sich am 23. August 1927, am Tage des Ueberfalls der Wohnung Dr. Forels in Szajava schuldig gemacht hatte, indem er zwei Teilnehmer an dem Ueberfall, Josef Klečka und Karl Petes, Geld gab und ihnen die Reise nach Madren ermöglichte, damit sie sich ein Alibi beschaffen.

Die heutige Verhandlung vor dem Obersten Gerichtshof, zu der Abg. Gajda persönlich erschienen war, leitete Senatspräsident Brocházka. Nach ausführlichem Bericht des Referenten des Obersten Gerichtshofes Polorný sprach der Generalprokurator Dr. Briz, welcher die einzelnen Einwände der Richtigkeitsbeschwerde zurükwies und deren Abweisung beantragte. Hierauf zog sich der Gerichtshof zur Beratung zurück, worauf er die Zurückweisung der Richtigkeitsbeschwerde Gajdas verkündete. In nichtöffentlicher Sitzung vertrat der Gerichtshof sodann über die Berufung gegen das Szajausmaß.

Kommunisten auf der Liste der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft.

Ueber eine merkwürdige Wahlgemeinschaft berichtet der Karlsbader Volkswille: Die Dumbertprozentigen, die nach ihren Thezen kein Kompromiß kennen und jeden, der ein solches vorschlägt, als gemeinen Verräter am Klassenkampfe beschimpfen, sind auf einmal unter die Pittische der A. u. W.-Gemeinschaft gekrochen.

In der Gemeinde Rohr im Egerland haben Kommunisten mit den Vertretern des Geldfades gemeinsame Sache gemacht. Eine selbständige Liste getrauen sich die Herren Kommunisten nicht einzurichten. Um nun doch noch in der Gemeinde eine Rolle spielen zu können, haben sich die Kommunisten entschlossen, auf der Liste der deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft zu kandidieren. Wie sie von den Vertretern dieser Partei behandelt werden, zeigt schon die Aufstellung der Kandidatenliste. Erst kommen die offiziellen Vertreter des Bürgerturns und an 4. und 5. Stelle die Wortführer der Kommunisten. Nicht weniger als vier Unentwegte haben sich dazu herbeigelassen. Die Kommunisten sollen in der Gemeinde Rohr den Sozialdemokraten Abbruch tun, damit die Gemeinde in ihrer Mehrheit rein bürgerlich bleibt!

Militärflugzeug bei Prohnik havariert.

Prag, 19. September. Heute vormittags geriet das dem Fliegerregiment 1 gehörige Flugzeug „S 16-27“ beim Fluge von Prohnik nach Bönnitzsch, südlich von Mährisch-Trübau, in Nebel und havarierte bei dem Versuche in dem gebirgigen Terrain zu landen. Die Besatzung, Oberst Augustin Charvát, Kommandant des Fliegerregimentes 1, aus Prag, einer der ältesten tschechoslowakischen Piloten, und Oberleutnant Prošek vom gleichen Regimente, wurden schwer verletzt. Die Verletzten sind vorwiegend mehrfache Brüche der Gliedmaßen. Die Verletzten wurden in das Krankenhaus in Mährisch-Trübau überführt.

Deutsche Lehrerakademie in Prag.

Die Unterrichtsgehaltung hat in den letzten Jahrzehnten gewaltige Fortschritte gemacht und die Lehrerschaft hat sich aus eigener Kraft und mit unermüdlichem Fortbildungstreiben stetig bemüht, mit den Ergebnissen der Wissenschaften Schritt zu halten und sie in die praktische Schularbeit umzusetzen. In der tschechoslowakischen Föderation ist die Frage der Lehrerbildung seit Jahren auf der Tagesordnung, doch konnte bis jetzt eine gefällige Lösung nicht erreicht werden. Daher bestreben wir uns noch die Lehrerbildungsanstalten wie im alten Oesterreich, während besonders in Deutschland Universitäten oder neu geschaffene Lehrerakademien der Lehrerbildung dienen. Auf tschechischer Seite ist man indessen den Weg der Selbsthilfe gegangen. In Prag und Brünn wurden in Anlehnung an die Hochschulen private Lehrerakademien gegründet. Dann folgte der Staat und errichtete in Pilsen für die Slowakei eine staatliche Akademie. In jüngster Zeit wurden die privaten tschechischen Akademien in Prag und Brünn vom Staate übernommen, die private viersemestrige tschechische Lehrerakademie in Prag arbeitet weiter, so daß heute für die Tschechen zwei, für die Slowaken eine staatliche und eine viersemestrige private tschechische Lehrerakademie für eine erneuerte und verbesserte Lehrerbildung zur Verfügung stehen.

Die Deutschen in diesem Staate haben bis jetzt keine gleichartige Einrichtung an die Seite stellen können. Um diesem empfindlichen Mangel zum Schaden der deutschen Schule und der deutschen Jugend abzuhelfen, ist die Pestalozzi-Gesellschaft mit der Schaffung einer privaten deutschen Lehrerakademie hervorgetreten. Sie nährt die berechtigte Hoffnung, daß sich der Staat seiner Verpflichtung den Deutschen gegenüber nicht entziehen und diese private deutsche Lehrerakademie übernehmen wird. Bis dahin aber muß die Deutsche Pestalozzi-Gesellschaft mit Unterstützung der deutschen Öffentlichkeit die deutsche Lehrerakademie errichten und erhalten. Hierzu sind ganz außergewöhnliche Mittel notwendig, die die Pestalozzi-Gesellschaft aus eigenem nicht aufbringen kann. Die Organisation der Lehrerschaft, zahlreiche Stellen der Arbeiterkassen, der Landwirtschaft, der Industrie, des Handels und des Gewerbes haben sich bereit erklärt, zur Erhaltung der deutschen Lehrerakademie beizutragen und ihre Vertreter in das Kuratorium zu entsenden. Am 15. September hat sich im Sitzungssaal der jur. Fakultät der deutschen Universität im Rahmen der Deutschen Pestalozzi-Gesellschaft dieses Kuratorium unter dem Vorsitz des Herrn Univ.-Prof. Dr. Otto Konstantin. Das Ministerium für Schulwesen und Volkshochschule hat mit dem Erlaß vom 2. September, Z.: 29755, gegen die Errichtung der deutschen Lehrerakademie keinen Widerspruch erhoben.

Im Mittelpunkt der Beratungen standen: Das Statut der Deutschen Lehrerakademie, die Berufung der Professoren und Dozenten, die Frage der Uebungsschule, die Lösung der Namensfrage, die Aufnahme der Hörer, soziale Fürsorge-Einrichtungen und die Eröffnung der Lehrerakademie am 1. Oktober. Von den 296 Anmeldungen konnten nur 80 berücksichtigt werden.

Dem Kassierbericht ist zu entnehmen, daß der wirtschaftliche Bestand der Lehrerakademie unter der Voraussetzung als gesichert betrachtet werden kann, daß die Weiterbildung zunächst noch fortgesetzt und bis Weihnachten zum Abschluß gebracht wird.

Es geht um ein deutsches Kulturwerk, das dazu dienen soll, den Deutschen des Staates die gleichen Einrichtungen für die Lehrerbildung zu errichten, wie sie den anderen Völkern bereits zur Verfügung stehen. Die Früchte der Erziehungskunst kommen zugute der deutschen Schule, der deutschen Jugend und damit dem deutschen Volke.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.
Montag:
 Prag: 11.30: Schallplatten, 14.10: Schallplatten, 18.25: Deutsche Sendung: Regitationen, 21.30: Spanische Klavierkompositionen. — **Brünn:** 17.45: Schallplatten, 18.25: Deutsche Sendungen: Dr. Kocarek: Gesundheitspflege im Herbst, 21.00: Mähr. Volkstheater, 21.30: Mähr. Quartett. — **Mähr.-Odrau:** 12.30: Orchesterkonzert, 17.20: Solistenkonzert, 18.25: Deutsche Sendung: Maria Stana: Wein Papagei. — **Berlin:** 19.05: Orchesterkonzert, 21.25: Kabarett der Schauspieler. **Leipzig:** 19.30: Walzer und Marsche. — **München:** 20.00: Chorkonzert. — **Wroslau:** 19.30: Konzert.
Dienstag:
 Prag: 11.30: Schallplatten, 14.30: Orchesterkonzert, 18.25: Deutsche Sendung: Ludwig Binder liest aus eigenen Werken, 19.20: Orchesterkonzert, 20.30: Don Juan, Oper von Mozart. — **Brünn:** 12.30: Orchesterkonzert, 17.45: Schallplatten, 18.25: Deutsche Sendung: Jng. Freitag: Von der Kunstseide. — **Mähr.-Odrau:** 17.00: Blasorchester. — **Berlin:** 17.50: Ruffische Volklieder. — **Wroslau:** 20.30: Don Juan, Oper von Mozart. — **Hamburg:** 16.30: Instrumentalkonzert. — **Leipzig:** 19.30: Aus Franz Lehard Schaffens, 21.40: Mozartkünde.

Die Jahreszeit der Grippe kommt!

Die Spätsommerstage haben schon recht tiefe Temperaturen, das bedeutet das Wiedereintreten der Erkältungskrankheiten und der Grippe, von der zu hoffen ist, daß sie uns in diesem Jahr in ihren epidemischen Formen verfehlt. Tatsache ist, daß eine Zahl grippeähnlicher Erkrankungen in diesem Jahre schon wieder aufgetreten ist und daß deshalb die Frage eines Schutzes gegen die Grippe für weite Bevölkerungskreise von Interesse und Bedeutung ist.

Die Medizin kennt den Erreger der Grippe bisher noch nicht sicher. Im Jahre 1889 entdeckte zwar Pfeiffer den Influenza-Bazillus. Die Kezge sind aber auch durchaus nicht alle der Ansicht, daß Grippe und Influenza dasselbe sind. Jedenfalls ließ der Influenza-Bazillus sich bisher keineswegs bei allen Grippefällen nachweisen. Wenn man den Grippe-Erreger schon genau kennen würde, so wäre das beste Vorbeugungsmittel gegen die Grippe die Schutzimpfung. Da wir aber den Erreger nicht kennen, ist dieses Mittel bisher nicht anwendbar. Gegen die tiefen Infektionskrankheiten können wir uns im allgemeinen durch Schutzimpfungen unempfindlich machen, so zum Beispiel gegen Diphtherie, Typhus, Ruhr und Cholera. Einzelne Kezge haben auch versucht, durch bestimmte Impfungen mit Amfstoffen, die aus abgetöteten Influenza-Bazillen und verschiedenen Koffenarten bestehen, einen Schutz gegen die Grippe-Infektion zu schaffen. Bisher ist diese Methode jedoch wissenschaftlich noch nicht anerkannt.

Die Hauptchutzmittel gegen die Grippe bestehen also in möglichst großer Vorsicht vor der Ansteckung. Man vermeide nach Möglichkeit die Nähe von Menschen, die an Schnupfen, Katarrh, Husten usw. erkrankt sind, denn auch die leicht Kranken sind selbstverständlich Bazillenträger und können eine Ansteckung hervorrufen. Wer selber an einer solchen Erkrankung leidet, sollte schon von sich abstreben, die Nähe der Mitmenschen zu meiden, um nicht zur Verbreitung der Krankheit beizutragen.

Tagesneuigkeiten

Tier-Farmen.

Ein Bild sozialen Unrechtes aus dem Tiergebirge.

Im Tiergebirge sind die Tierfarmen Mode geworden. Das nette Gebirgsstädtchen Reustadt an der Tafelstraße hat den Anfang mit ihnen gemacht. Neuestens haben sie auch in dem lieblichen Sommerfrischort Weißbach bei Gaidorf ihre Heimstätte gefunden. Koch sind sie dort nicht so berühmt wie die heuer eingeführten „Federmann“-Festspiele. Aber sie werden es bald sein und den Luxus der Gaidorfer Festspielbesucher neu beschreiben. Diese Tierfarmen sind Gelegenheiten, in denen kleine, wilde Pelztiere nur zu dem Endzweck gezüchtet werden, um hingemordet zu werden und mit ihrem kostbaren Fell die Luxuskleidung der Reichen zu liefern.

Ich hatte heuer im Sommer Gelegenheit, zwei dieser Tierfarmen zu sehen und in ihrer tier- und menschenfreundlichen Einrichtung kennen zu lernen. Die eine war noch erträglich in ihrer Organisation: eine Silberfuchsfarm, die es sich zur Aufgabe macht, Silberfuchse im großen zu halten und zu züchten, damit die verdohnten Stadtdamen genügend schönes und warmes Pelzwerk, noch dazu echtes, geliefert bekommen. Diefür scheut der spekulative Farmer keine Kosten: Für ein einziges Zuchtpaar zahlt er ohne weiteres 20.000 bis 30.000 Kronen, das ihm im nächsten Jahre schon ein Vielfaches dieses Betrages einbringt, da der jährliche Nachwuchs von diesem einen Zuchtpaare vier bis acht Stück beträgt. Die Erhaltungskosten dieser Tiere sind nicht gering, die Fürsorge für sie ist bei ihrer Kostspieligkeit größer als für kleine Kinder. Sie müssen mit guter Kost gefüttert werden, mit einer Kost, wie sie vielen armen Menschen verweigert ist. Ich sah an zehn Paare dieser im Sommer so zierlichen, schwarzfelligen, klar blidenden Tierchen, die erst im Winter ihren dichten, schönen und so begehrten Pelz anlegen. Sie sind übrigens gar nicht scheu und schauen dich treuerzig an. Sie wissen nicht, welches Schicksal sie erwartet: Weiter verkauft zu werden in die Gefangenschaft zu nicht-würdiger Luxusjagd oder um ihres wertvollen Felles wegen umgebracht zu werden für zarte, eitle Damen. Nord! Glender, gezüchteter Nord! schreien alle die Hunderte und Tausende Silberfuchsfelle, die aus diesen Farmen auf den Markt der Städte wandern, die das Ergebnis raffinierter Spekulation und den Nord beabsichtigender Jagd sind. Denn: Nicht der Tod des einzelnen Tieres durch Jagd oder Fallenstellerei ist unmenschlich und grausam, sondern ihr massenweises, durch spekulative Jagd vorbereitete Hinschlachten. Koch dazu für eine weniger nützliche als überflüssige Mode- und Eitelkeitsfrage. — Koch herausfordernder und aufreizender laud ich eine weite derartige Tierfarm: eine Edelpelzfarm, die sich mit der Kezge befäßt. Denn hier wirkt sich die Jagd dieser kleinen Raubtiere als Verbrechen an der notleidenden Menschheit aus. Diese verdohnten kleinen Tierchen haben einen feinen Gaumen, dem nur das allerbeste Fleisch recht ist. Um und um den Freßwünschen dieser Luxus-tiere gerecht zu werden, hat der Besitzer der Kezgetierfarm ihr gleich eine zweite Tierfarm angeschliffen; eine Hühner-Farm, in der die schönsten, blütenweißen Hühner in vielen Völkern gezüchtet werden, ausschließlich nur zu dem Zwecke, um ihren edlen Kollegen aus dem Tierreiche die Kezge vorzulegen zu werden. Man kann diese kombinierte oder Doppel-Tierfarm nicht ohne Groß und Jörn betrachten, nicht ohne des schreienden sozialen Unrechtes inne zu werden, das dadurch begangen wird, daß dem Luxus der menschlichen Gesellschaft mutwillig Opfer gebracht

Menschen, die mit Erkrankten in einem Raum zusammen arbeiten müssen, sollen vor allen Dingen die Erkrankten nicht anfassen, von ihnen getragene und benutzte Gegenstände nicht berühren und sich möglichst oft die Hände waschen.

Es gibt heute auch eine ganze Anzahl von Desinfektionsmitteln, auf die allerdings die verschiedenen Konstitutionen der Menschen verschieden reagieren. Die Anwendung der Desinfektionsmittel, die im allgemeinen in der Nase, im Rachen und den Luftwegen bakterientötend wirken sollen, muß deshalb der einzelne an sich selber ausprobieren. Einen sicheren Schutz bilden diese Desinfektionsmittel jedoch nicht. Dieses Schutzmittel haben wir bisher noch nicht gefunden und selbst die sorgfältigste durch den Arzt ausgeführte Desinfektion der Luftwege gibt keine Gewähr für die Beseitigung der Gefahr der Grippe-Ansteckung.

Da bei der Behandlung der Grippe das rechtzeitige Eingreifen mit den geeigneten Mitteln außerordentlich wichtig ist, so sollte man bei Grippeverdacht möglichst früh einen Arzt aufsuchen. Allerdings ist nicht jeder Schnupfen und Husten schon eine Grippe. Erst wenn sich Fiebererscheinungen bemerkbar machen oder das sonstige Wohlbefinden so stark betroffen ist, daß die Erklärung einer einfachen Erkältung nicht mehr ausreicht, ist der Grippeverdacht naheliegend und die Dinzuziehung eines Arztes notwendig. Es ist ohne Zweifel richtig, daß bei manchen Menschen die Benutzung von Aspirin, Salicyl- und Pyramidon-Tabletten ein geeignetes Mittel zur Befämpfung leichter Erkältungs- und Grippe-Erkrankungen ist. Auch die vielfach angewendete Vorbeugungsmahnahme durch Genuß von Alkohol wird selbst von vielen Kezgen für richtig und zweckmäßig gehalten. Aber auch das ist eine Frage der Konstitution des einzelnen und diese Kezschläge sind nicht allgemein gültig. Dr. A. W.

32.000 Kē geraubt.

Mähr.-Odrau, 19. September. In der Nacht auf heute wurde in Karwin die Frau des Baummeisters Daniel in ihrer Wohnung von drei Unbekannten überfallen, die ihr ein Handtuch als Ankel in den Mund steckten und sodann die ganze Wohnung durchsuchten. Sie raubten 32.000 K, wovon 20.000 K Lohngelder sind.

Todesurteile gegen chilenische Matrosen.

Santiago de Chile, 19. September. Vier weitere Rädelsführer bei dem letzten Aufstand der Flotte sind zum Tode, sieben zu lebenslänglichem Gefängnis und eine Reihe anderer zu leichteren Strafen verurteilt worden.

Vor Verurteilung gerettet. Der „Austri“ und die „Widst Brad“ Organ der Liga für Menschenrechte schreibt in der eben erschienenen Nummer: In dem durch die Tagespresse bekanntgewordenen Fall Weichertz hat die Liga einen vollen Erfolg gehabt. Prager Polizeidirektion und Landesamt haben in ungezügelter und willkürlicher Weise Frau Weichertz und ihren Kindern die Ausreise zu ihrem Ernährer, Gatten und Vater nach Ausland verweigert. Die Liga hat sich beschwerdeführend an den Innenminister Dr. Slabik und den Sozialfürsorge-minister Dr. Czeh gewendet. Das unbürokratische und hilfsbereite menschliche Verständnis Dr. Czehs... hat Frau Weichertz und ihre Kinder vor der Verurteilung gerettet.

Hunderttausende ergaunert. Von der Berliner Kriminalpolizei wird zur Zeit der 38 Jahre alte „Kaufmann“ Hermann Seligmann gesucht, der durch einen großzügig angelegten Kauptions- und Warenschwindel zahlreiche Geschäftsleute um mehrere hunderttausend Mark geschädigt hat. Seligmann war der „Generaldirektor“ der von ihm gegründeten „Deuag“ (Deutsche Warenhaus- und Einkaufsgesellschaft), die nach seiner Angabe eine Tochtergesellschaft der Deutschen Werke in Spandau sein und sich mit der Beschaffung von Waren für den Handels- und Industriebedarf beschäftigen sollte. Der „Generaldirektor“ war in allen möglichen Städten des Reiches eine ganze Reihe von Vertretern an, die zur Einleitung ihrer Tätigkeit an ihn 1000 bis 2000 Mark Kaution zahlten. Anfangs lieferte Seligmann einen Teil der bestellten Waren, um die Vertreter in Sicherheit zu wiegen. Später blieben die Warenlieferungen aus. Nachdem bei der Berliner Kriminalpolizei zahlreiche Anzeigen gegen den Schwindler eingegangen waren, ergriff Seligmann die Flucht. Es wurde festgestellt, daß sein „Büro“ aus einem einzigen Zimmer in Berlin-W. bestand.

Die Ergebnisse der Curafia-Flieger. Die deutschen „Curafia“-Flieger Kötter und Katze, die mit ihrem Postflugzeug von mongolischen Soldaten abgeschossen und wegen angeblicher Spionage zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden waren, aber aufgrund diplomatischer Intervention freigelassen wurden, sind am Freitag in Peking eingetroffen. Dem Flieger Kötter, der bei der Beschickung durch die mongolischen Soldaten eine schwere Knieverletzung erlitten hatte, ist in der Gefangenschaft von einem russischen Arzt ein Bein amputiert worden. Die Beurteilung ist, wie die Flieger jetzt berichten, vor dem Kriegsgericht in der mongolischen Landeshauptstadt Urga erfolgt. Die Vollstreckung des Urteils wurde bereits am Tage der Urteilsverkündung vollzogen. Die Nahrung bestand aus Käse, Milch und Hammelfleisch. Die Abschiebung der Flieger nach Peking erfolgte auf dem Wege über Sibirien. Das abgeschossene „Curafia“-Flugzeug ist von den Mongolen konfisziert worden.

Neue Warnungssignale an Bahnübergängen.

In den Kreuzungen zwischen Eisenbahn und Straßen, die nicht durch Schranken geschützt sind, werden in der tschechoslowakischen Eisenbahnverwaltung mit der Aufschrift „Achtung auf den Zug“ verwendet. Das Eisenbahnministerium hat dieser Tage angeordnet, nach und nach diese Warnungssignale durch Warnungsschilder zu ersetzen, wie sie die internationale Eisenbahnunion vorschreibt. Diese neuen Warnungsschilder haben die Form eines liegenden Kreuzes, das auf einem Pfosten in unmittelbarer Nähe des Bahnüberganges auf beiden Seiten des Geleises angebracht wird. Bei mehrgleisigen Bahnübergängen sind die Kreuzen verdoppelt. Die Form des Kreuzes sowie dessen Anstrich wurden auf Grund der gemachten Erfahrungen gewählt, daß Warnungsschilder dieser Art viel auffälliger als Warnungssignale sind. Sie sollen so aufgestellt werden, daß sie auf stark frequentierten Straßen auf mindestens 50 Meter, auf weniger frequentierten auf wenigstens 20 Meter zu sehen sind. Wo eine Sicht auf diese Entfernung nicht möglich ist, wird in entsprechendem Abstand noch ein Vorzeichen derselben Form aufgestellt werden. Vor dem Austausch der heutigen Warnungssignale gegen die neuen Warnungssignale wird die Bevölkerung noch durch besondere Kundmachungen auf diese Änderung aufmerksam gemacht werden.

Staubregen. Aus Sardinien wird gemeldet, daß nach einem sehr heißen Tage über zahlreichen Bezirken eine dicke Wolke erschienen sei, aus der warmer, rötlicher Sand fiel, der die Gassen in den Orten und das ganze Gebiet mit einer ziemlich starken Schicht bedeckte.

Ein Polizist von Einbrechern erschossen. In Lobia (Lippen) wurde Freitag nachts der Polizeihauptwachmeister Wendt von zwei Einbrechern, die er auf ihrem Motorrad als verdächtig anhielt, erschossen. Die Verbrecher, deren einer als der Arbeiter Altrod aus Rönigsberg festgestellt ist, flüchteten unter Jurisdiktion des Motorrades und von Einbrecherverfolgung.

Zwei Todesurteile im Prozeß gegen die Wischauer Totschläger.

Brünn, 19. September. Heute nachmittag wurde im Prozeß gegen die Wischauer Totschläger das Urteil gefällt. Die Geschworenen befanden bei Rudolf Kotisa, Franz Kotisa, Heinrich Pablicel und Eduard Alurhan die Hauptfragen auf räuberischen Totschlag, bei Alurhan die Frage auf Betrug, bei Marie Pbal die Frage auf Mischuld an Raube, verneinten diese Frage aber bei Karoline Pablicel. Auf Grund dieses Verdichtes verurteilte das Gericht Rudolf Kotisa zu 15 Jahren schweren Kerkers mit Dunkelhaft in jedem Vierteljahre und Pfosten an jedem Jahrestag der Tat. Außerdem Verlust des Wahlrechtes, Bewilligung der Stellung unter Polizeiaufsicht. Franz Kotisa wurde zu 10 Jahren schweren Kerkers, Dunkelhaft in jedem Vierteljahre, Pfosten am Jahrestag der Tat und Verlust des Wahlrechtes verurteilt. Pablicel und Alurhan wurden zum Tode durch den Strang verurteilt. Bei den beiden Kotisa wurde die Todesstrafe deshalb nicht erkannt, weil sie am Tage der Tat noch nicht das 20. Lebensjahr erreicht hatten. Marie Pbal wurde zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt. Karoline Pablicel wurde freigesprochen. In die Kerkerstrafen wurde die Untersuchungshaft eingerechnet. Der Verteidiger Alurhans meldete die Nichtigkeitsbeschwerde an. Die anderen Verurteilten behielten sich drei Tage Bedenkzeit vor.

Beitern Unglücksfälle bei den polnischen Manövern.

Warschau, 19. September. Unter einem schlechten Stern steht eine polnische Militärflugveranstaltung, die vorstern hier begonnen hat und drei Tage dauern soll. Bisher sind bereits vier Unglücksfälle zu verzeichnen. Vorgestern abend gingen, wie schon gemeldet, zwei Flugzeuge bei Notlandungen, die sie in der Gegend von Kutno vornehmen mußten, in Trümmer.

In der Nacht stürzte ein weiteres Flugzeug bei Plock ab, wobei die beiden Insassen ums Leben kamen. Ein viertes Flugzeug fiel gestern nachmittag auf die Warschauer Flughafengebiet der polnischen Flugverkehrsgesellschaft. Es durchschlag das Dach und beschädigte leicht drei Zivilflugzeuge. Der Flugzeugführer, ein polnischer Leutnant, war auf der Stelle tot.

Abgestürztes Sportflugzeug.

Pilot unverletzt, Passagier tot.

Breslau, 19. September. Zwischen Banau und Gennersdorf im Kreis Frankenstein stürzte heute vormittag der Eindecker „D 2022“, ein Sportübungsflugzeug mit zwei Insassen ab. Die Maschine war in der Luft in Brand geraten. Der Führer versuchte eine Notlandung. Bevor das Flugzeug aufsetzte, sprang der Insasse heraus, er verunglückte dabei tödlich. Das Flugzeug zerstückelte bei der Landung. Der Führer, Diplomingenieur Wodke aus Breslau, blieb unverletzt. Der Rame des Toten ist noch nicht ermittelt. Das Flugzeug war auf dem Wege von Breslau nach Mittelwalde.

Der gefährdete „Do X“.

Man kann nicht gerade sagen, daß sich der „Do X“ das Glück an die Propeller geheftet hätte. Schon verschiedene Male wurde das größte Flugboot der Welt von mehr oder minder glimpflich verlaufenen Unglücksfällen betroffen. Der größte war bisher der Brand des linken Flügels, bei dem die imprägnierte Stoffbespannung zerstört wurde und die Motoren einigen Schaden erlitten. Diese Stoffbespannung ist natürlich eine große Gefahr für das Flugzeug und hätte auch jetzt wieder, als der Blick in die Radioanlage einschlug und einen Mechaniker in das Wasser des New Yorker Hafens schleuderte, verhängnisvoll sein können.

Die Feuersgefahr bildet bei allen Luftfahrzeugen bekanntlich das größte Gefahremoment und die meisten Katastrophen sind auch Brandkatastrophen gewesen. Natürlich arbeiten die Konstrukteure stets daran, diese Brandgefahr auf ein Minimum zu beschränken. Bei den Großflugzeugen ist das allerdings kein einfaches Problem. Die Düsenflugzeuge sind auch in den Tragflächen bekanntlich Metallflugzeuge und Düsen sind auch beim Bau seiner im Dienst der Deutschen Luftwaffe stehenden „G 38“ nicht davon abgegangen. Obwohl man heute zu diesen Zwecken leichte Metalle verwendet, sind solche Metalldecken oder Bespannungen für die Tragflächen doch naturgemäß erheblich schwerer als die Stoffbespannung, die die Dornier- Werke bei der „Do X“ gewählt haben. Sie bedeuten also eine Minderung der Nutzlast des Flugzeuges zugunsten der Feuersicherheit. Diese Riesenmaschinen sollen nun aber gerade eine Lösung des noch immer sehr mangelhaft gelösten Flugzeugproblems darstellen und man kann es deshalb verstehen, wenn die Konstrukteure mit allen Mitteln versuchen, eine allzu große Eigenlast der Maschine zu vermeiden. Die Dornier-Werke haben deshalb bei der „Do X“ eine Aluminium-Bedeckung der Tragflächen nur an den Teilen vorgenommen, an denen sich das Triebwerk befindet, wo also die Gefahr der Entzündung eines Feuers verhältnismäßig groß ist. An den andern Stellen hat man auf diese schwerere Metalldecke verzichtet und lieber die leichtere Stoffbespannung gewählt. Man muß ja nun zugeben, daß die Entzündung eines Brandes durch Funkenflug, wie es bei der „Do X“ der Fall war, während des Fluges sehr viel weniger wahrscheinlich und möglich ist als bei der stillstehenden Maschine. Trotzdem wird man nach dem Brand der „Do X“ erwidern, die Frage erwägen müssen, wie es möglich ist, die Tragflächen feuersicher zu machen.

Bei den kleinen Maschinen ist dies Problem kaum akut. Ihre Konstruktion ist im allgemeinen so, daß eine Feuersgefahr durch Funkenflug selbst bei ungünstigsten Umständen nicht in Frage kommt. Es sind wohl überhaupt kaum Fälle zu verzeichnen, wo durch Funkenflug die Tragfläche eines Flugzeuges in Brand geraten ist. Bei den Großflugzeugen ist das anders. Klein ihre Tragflächen bieten eine sehr viel größere Angriffsfläche für Funkenflug und wenn man auch bisher annahm, daß die Konstruktion solche Fälle so gut wie ausschloß, so zeigt der Fall der „Do X“ eben doch, daß diese Sicherheit nicht in vollem Maße gegeben ist. Es ist nun gelung, die Stoffbespannung durch irgendeine besondere Imprägnierung gegen die Feuersgefahr zu schützen, oder ob man zweckmäßiger die ganzen Tragflächen mit Duraluminium deckt, das ist ein Problem, dessen Lösung den Konstrukteuren der Dornier-Werke überlassen bleiben muß.

Vom Prager Rundfunk

Die Vorträge dieser Woche beweisen wieder einmal, daß erst das Durchdringen einer Idee die Betrachtung welches Interessengebietes immer wirklich fruchtbar macht. Erst von dieser Grundidee aus erhält jede Einzelheit ihre Bedeutung, ordnet sich die Fülle der Beobachtungen und Gedanken zum harmonischen Ganzen. Wie erhebt sich über die üblichen Reisedarstellungen das Bild eines Landes, mit den Augen des Marxisten gesehen! Carola Schweiß gab in der Arbeitersendung ein recht gutes Beispiel dafür. Marx zeichnete sich über die üblichen Reisedarstellungen, aus ihr die Lebensbedingungen der Bewohner, ihre soziale Lage, die Politik des Landes, die Weltanschauung der Menschen. Hier bleibt nichts zufällig, bloß interessant, alles liegt in der festen Verkettung von Ursache und Wirkung und führt zu untrüglichen Schlüssen. Der tiefste Eindruck, daß weder die Felsfunde Norwegens, noch die Eiswälder des hohen Nordens von der kapitalistischen Durchdringung verschont bleiben konnten, daß dort wie bei uns und wie auf den „glücklichen Inseln“ der Südpazifik das Los des arbeitenden Menschen von dem Gesetz des Profits und Mehrwerts bestimmt wird. Gerade diese Durchdringung der Welt, der abgelegensten Erdenteile ist aber auch die Grenze des Kapitalismus, — da er nun nicht mehr wesentlich expandieren kann, muß er intensiveren, die soziale Lage der Arbeiter immer mehr verschlechtern, dadurch ihr Klassenbewußtsein wecken und so selbst die Kräfte schaffen, die ihm seine letzte Niederlage zufügen wird.

Während also die Idee des Sozialismus in die Zukunft führt, hält der Grundgedanke, der die landwirtschaftlichen Sendungen durchzieht, am Seitenfest. Das Bergange soll mit allen Mitteln bewahrt werden. Privateigentum am Grund und Boden, patriarchalische Familie, Selbstversorgung des Haushalts, überlieferte Sitte und Kleidung, das sind die Ideale und auch moderne Anwendungsformen (Maschinen, Genossenschaftswesen) sollen nur diesem Zweck der Konzentration des Alten dienen. Wirkliches Mittel ist die Schule, das erkennen wir auch aus der Schilderung der landwirtschaftlichen Volkshochschule, die Inspektor Raimund Kenger (Bohm-Weipa) gab. Die Ein-



Wenn die Waschlösung nicht schäumt —

ist oft das Wasser daran schuld. Das harte Brunnen- und Leitungswasser hemmt Waschwirkung und Schaumbildung des Waschmittels ganz erheblich.

Einige Handvoll Henko

vor Bereitung der Lösung dem Wasser beigegeben, machen das härteste Wasser wundervoll weich und sichern angenehmes, wirtschaftliches Waschen.

Henko

Henkel's Haus- und Wäschesoda

macht hartes Wasser weich!

Jeder Behnte am Galgen!

Der Drahtverha in der Wüste. / Gaisstische „Befriedigungspolier“ in Nordafrika. / Der Leidenweg der 80.000.

Rom, Mitte September 1931 (Eigent. Bericht). Der Tourist, der auf dem 24. Längengrad östlich von Greenwich durch die Libyische Wüste wandert, wird erstaunt schwärmende italienische Kolonialsoldaten und Eingeborene bei einer ungeheuren Arbeit beobachten, deren Sinn er auf den ersten Blick nicht begreifen wird. Wenn er einen der leitenden Offiziere fragt, wird man ihm stolz erzählen, daß er es hier mit einem wichtigen Teil der „Befriedigungsarbeit“ zu tun hat, die der noch aus dem Weltkrieg zurückgelassene General Graziani gegenwärtig in Italienisch-Nordafrika leistet. An der Grenze zwischen Ägypten und dem italienischen Kolonialgebiet wird hier mitten durch die Wüste ein ungeheurer Drahtverha gebaut. Er soll dreihundert Kilometer lang, zehn Meter breit und zwei Meter hoch werden. Die Pfeiler stehen in Betonfundamenten, und alle dreißig Kilometer wird ein kleines Fort eingebaut, in dem die festsitzende Miliz wachen soll. Außerdem sollen Panzrautmobile Tag und Nacht an dieser Grenzsperrlinie hin und her rollen.

Gegen die ausfallenden Kraber.

Dieser „Befriedigungs“-Drahtverha ist der letzte Versuch des Generals Graziani, die Zufuhr von Lebensmitteln, Waffen und Munition für die ausfallenden Kraber in der libyischen Grenzzone abzuschnitten. Ob er ihm gelingen wird? Kenner des Landes und der Bevölkerung sind überzeugt, daß auch diese neue großartige Verpflanzung des Gelbes der schwerelasteten italienischen Eisenbahnen nutzlos sein wird. Der Kampf der Kraber gegen die festsitzende Unterdrückung wird weitergehen, und die Grausamkeiten der Italiener gegen die Aufständischen werden die Erbitterung nur noch steigern.

Die Arme der Deportierten!

Die Italiener arbeiten in den afrikanischen Kolonien so, wie sie es in Italien gern möchten, aber ungeachtet der Weltöffentlichkeit nicht wagen. Was in Italien die Zwangsverschickung nach den glühend heißen wassererfüllten Apartheiden Anstalt ist, ist in Libyen die Massendeportation. In den letzten Monaten sind 80.000 Menschen, Männer, Frauen und Kinder, aus ihren im Innern des Landes gelegenen Wohngebieten nach der Küste deportiert worden, wo sie jetzt in bewachten Konzentrationslagern untergebracht sind. 80.000 sind aus dem Innern abmarschiert; wieviel an der Küste angekommen sind, steht nicht genau fest, auf jeden Fall viele Tausende

weniger. Denn der Zug durch die Wüste, den die festsitzenden Italiener poetisch einen „biblischen Auszug“ nennen, hat Tausende von Opfern gefordert. Hunger, Durst und Seuchen haben die Menschen in Massen dahingerafft, und was der Hunger, der Durst und die Seuchen nicht fertiggebracht haben, das haben die festsitzenden Milizsoldaten befohlen. Wenn unter den Bedauernswerten, die wie Viehherden durch die Wüste getrieben wurden, sich Widerstand gegen die Anordnungen der Miliz regte, dann wurde eine „deklamazione“ vorgenommen, wie der festsitzende Nachdruck es so schön nennt; jeder Behnte wurde erschossen oder an Schnell errichteten Galgen gehängt! Die Korrespondenten der europäischen Zeitungen, die von Zeit zu Zeit von den italienischen Kolonialbehörden durch die „befriedigten“ Gebiete geführt werden, bekommen davon natürlich nichts zu sehen.

Völkerbunddenkschrift und arabische Gegenwehr.

Das arabische „Komitee für die Befreiung Tripolitaniens“ hat dem Völkerbund eine erschütternde Denkschrift über die Zustände in den italienischen Kolonien unterbreitet. In dieser Denkschrift ist vor allem die Rede von den Bräutigamen, von den „Desimierungen“, von den massenhaften Verhaftungen und von der Einrichtung von Offizierskasernen in den Wüsten...

Und die arabische Gegenwehr der Kraber beschränkt sich nicht auf bewaffneten Widerstand; ein anderes Mittel wird in der nächsten Zeit sehr wirksam angewendet werden: der Boykott. Der wahrscheinlich bald von der gesamten moslemischen Welt durchgeführt werden wird. In den Aufzügen zum Boykott heißt es: „Kauft nichts bei Italienern und verkauft ihnen nichts!“ — „Kauft keinerlei italienische Gegenstände!“ „Hol' euer Geld aus den italienischen Banken weg!“ „Lacht eure Kinder nicht die italienischen Schulen besuchen!“ „Lacht eure Kranken nicht in den italienischen Krankenhäusern oder von italienischen Ärzten behandeln!“ „Nehmt nicht auf italienischen Schiffen!“ „Schaltet die Italiener bei allen Geschäften, die ihr macht, aus!“

Diese Aufrufe werden ihre Wirkung nicht verfehlen — was allerdings die festsitzende Presse in Italien und in anderen Ländern nicht hindern wird, weiter von den großartigen Erfolgen der festsitzenden Politik und von der „vollständigen Befriedigung“ der Kolonien zu sprechen.

mühen sehr lassen und erklärten einstimmig: „Das ist doch ein Unfug!“ „Dex papuli!“ ... — Erfreulich blieb ein Abendkonzert des Radiojournalorchesters, geleitet von Kapellmeister H. G. Schick. Wozarski kleine Nachtmusik G-dur und Haydn's 7. Symphonie G-dur kamen frisch, rhythmisch belebt und fein nuanciert und so tröstete, aber alle Widerwärtigkeiten der Zeit und der Menschen hinweg, die ewig schöne reine Kunst. Färsienau.

Kunst und Wissen

Wiener Staatstheater vor schweren Einschränkungen.

Wien, 19. September. Die Verhandlungen zwischen den Direktoren der österreichischen Bundesoper und den Angestellten in Sachen der angestrebten Gehaltserhöhungen haben bisher noch zu keinem Abschluss geführt. Wie die heutigen Wiener Morgenblätter wissen wollen, wurde den Vertretern der Mitglieder beider Bundesopertheater erklärt, daß an der angestrebten Gehaltserhöhung ein Sparmaß von 700.000 Schilling um so eher festgehalten werden müsse, als augenblicklich die Tendenz nach noch weitergehenden Kürzungen bestehe. Es soll auch der Plan bestehen, den Betrieb beider Staatstheater, das ist des Burgtheaters und der Staatsoper, in der Weise einzuschränken, daß entweder das Burgtheater ganz geschlossen und die Vorstellungen dieser Bühne abwechselnd mit den Opernaufführungen in das Opernhaus verlegt würden oder, falls auf diesem Wege die angestrebten Ersparungen nicht erzielt werden sollten, eine zeitweilige Schließung der beiden führenden Wiener Bühnen in die Wege zu setzen. Dieser Plan sieht, wie das „Neue Wiener Tagblatt“ erzählt, in Ermägung, jama da nach dem Ergebnis der letzten Genfer Beratungen radikale Ersparungen auf allen Gebieten unbedingt unerlässlich sind.

Vollbüchse und Theaterkassette. Die Breslauer Volkstheater hat das Thalia-Theater in Breslau zu außerordentlich günstigen Bedingungen erworben.

Der Anlauf ist erfolgt, um durch Verwendung der Ueberflüsse zu Renovationszwecken das Thalia-Theater als Pflegestätte sozialer Theaterkultur vor der von der Polizei geforderten Schließung zu bewahren. Das Haus wird nach wie vor von den Vereinigten Theatern Breslau unter der Intendantin Barnab bespielt. Der Umbau soll im Laufe eines Jahres durchgeführt werden.

Die Ausgabe des neuen Abonnements erfolgt täglich an der Tageskasse des Neuen Deutschen Theaters und zwar bis Dienstag, den 22. ds. ausschließlich für die bisherigen Abonnenten, doch werden Anmeldungen neuer Abonnenten ebenfalls entgegengenommen. Das Abonnement für die Spielzeit 1931/32 bringt eine Reihe neuer außerordentlicher Vergünstigungen für die Abonnenten wie: Zwölf Vorstellungen nach freier Wahl — 20 Vorstellungen im Neuen Theater oder in der Kleinen Bühne zu ermäßigten Preisen. — Bequeme Teilzahlungen.

Späterer Vorstellungsbeginn. Die Direktion macht nochmals darauf aufmerksam, daß Verlaufsweise alle Vorstellungen von kürzerer Aufführungsdauer künftig um 8 Uhr beginnen werden. Viele Neuzugeler tritt bereits bei den montägigen Aufführungen in Kraft, die beide („Der Strauß“ im Neuen Deutschen Theater und „Rina“ in der Kleinen Bühne) um 8 Uhr beginnen werden.

Einmaliges Gastspiel Harry Liedtke und Berliner Ensemble. Mittwoch, den 23. ds. findet bei aufgehobenem Abonnement ein einmaliges Gastspiel Harry Liedtkes und Berliner Schauspieler (Carola Toebe, Traute Corssen, Elisabeth Marfus, Uta West, Rag Landa, Rudolf Klein-Rogge, Ernst Wittmann, Ernst Schlot) in Oscar Wildes Komödie „Ein idealer Gatte“ statt, worin Harry Liedtke die Rolle des Viscounts Goring spielen wird. Regie: Prof. Eugen Robert, Berlin.

Uraufführung: „Der letzte Equipagen“. Als erste Uraufführung dieser Spielzeit wird Samstag, den 26. ds. in der Kleinen Bühne Valentin Katajews Komödie „Der letzte Equipagen“ in der Regie von Friedrich Nijzina in Szene gehen. Katajew gehört zu den führenden Autoren der modernen russischen Dramatikergeneration. An den deutschen Bühnen ist Katajew durch die Zerleerfolge seines Lustspiels „Quadratur des Kreises“ rasch bekannt geworden. In Berlin wurde soeben sein Schauspiel „Kavallerie“ von der Gruppe junger Schauspieler zur Uraufführung gebracht. Der letzte Equipagen wird Mitte Oktober am Lustspieltheater in Berlin zur reichhaltigen Erstaufführung kommen.

Recht große Oper „Aida“ wird nach fast zweijähriger Pause Montag, den 28. ds. als erste der für diese Spielzeit geplanten Opern-Renovierungen zur Aufführung gebracht. Musikalische Leitung: Georg Szell. Inszenierung: Oscar Frey Schub. Szenische Neuausstattung: Emil Pirchan. Kostüm: Trude Volkner. Das Ballett steht unter Leitung von Marita Andrejchowa und ist durch deren Tanzgruppe die bei der Mitwirkung „Im weißen Röhl“ einen besonderen Erfolg erzielte, verstärkt.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag: 7 Uhr „Im weißen Röhl“; Montag: 8 Uhr (234-II) „Der Strauß“; Dienstag: 7.30 Uhr (233-I) „Im weißen Röhl“; Mittwoch: 8 Uhr Ensemblegastspiel Harry Liedtke „Ein idealer Gatte“; Donnerstag: 8 Uhr (235-III) „Katz und Mause“; Freitag: 8 Uhr (236-IV) „Der Strauß“; Samstag: 7.30 Uhr (237-I) „Cordail“; Sonntag: 7.30 Uhr (238-II) „Der letzte Walzer“; Montag: 7 Uhr (239-III) „Aida“.

Spielplan der „Kleinen Bühne“. Sonntag: 7.30 Uhr „Antimitäten“; Montag: 8 Uhr „Rina“; Dienstag: 8 Uhr „Antimitäten“; Mittwoch: 8 Uhr „Antimitäten“; Donnerstag: 8 Uhr „Die Spieler“; „Der Doppelgänger“; „Der Heiratsantrag“; Freitag: 8 Uhr „Rina“; Samstag: 8 Uhr Premiere „Der letzte Equipagen“; Sonntag: 7.30 Uhr „Rina“; Montag: 8 Uhr „Der letzte Equipagen“.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

2. 3. 1. und II. Montag, 8 Uhr abends, alle Mitglieder bestimmt in die Gen. Trübende Angelegenheit.

2. 3. Prag, Gruppe I. und II. Dienstag, abends halb 8 Uhr, im Verein deutscher Arbeiter Probe für den internationalen Jugendtag.

2. 3. Prag, Gruppe I. Dienstag, halb 7 Uhr Probe der Tanzgruppe. Turnhalle mitbringen. — Mittwoch, 8 Uhr, in der Gen. Unterhaltungsabend, von der UZP Sektion angestellt. Gäste herzlich willkommen.

